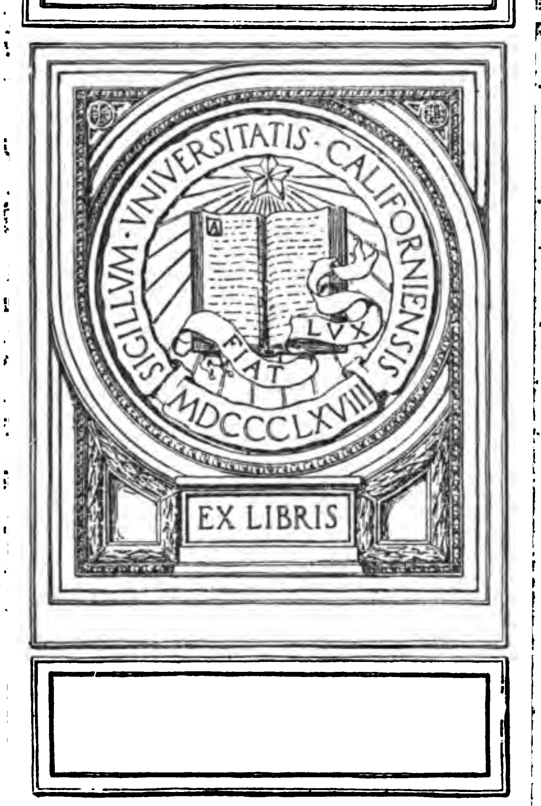
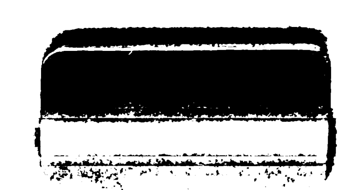

UC-NRLF
$B 66 444


GIFT OF
JANE K. SATHER
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Hugo von St. Victor

als Pädagog.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt der

Philosophischen Fakultät

der

Universität Leipzig

von

Otto Schmidt

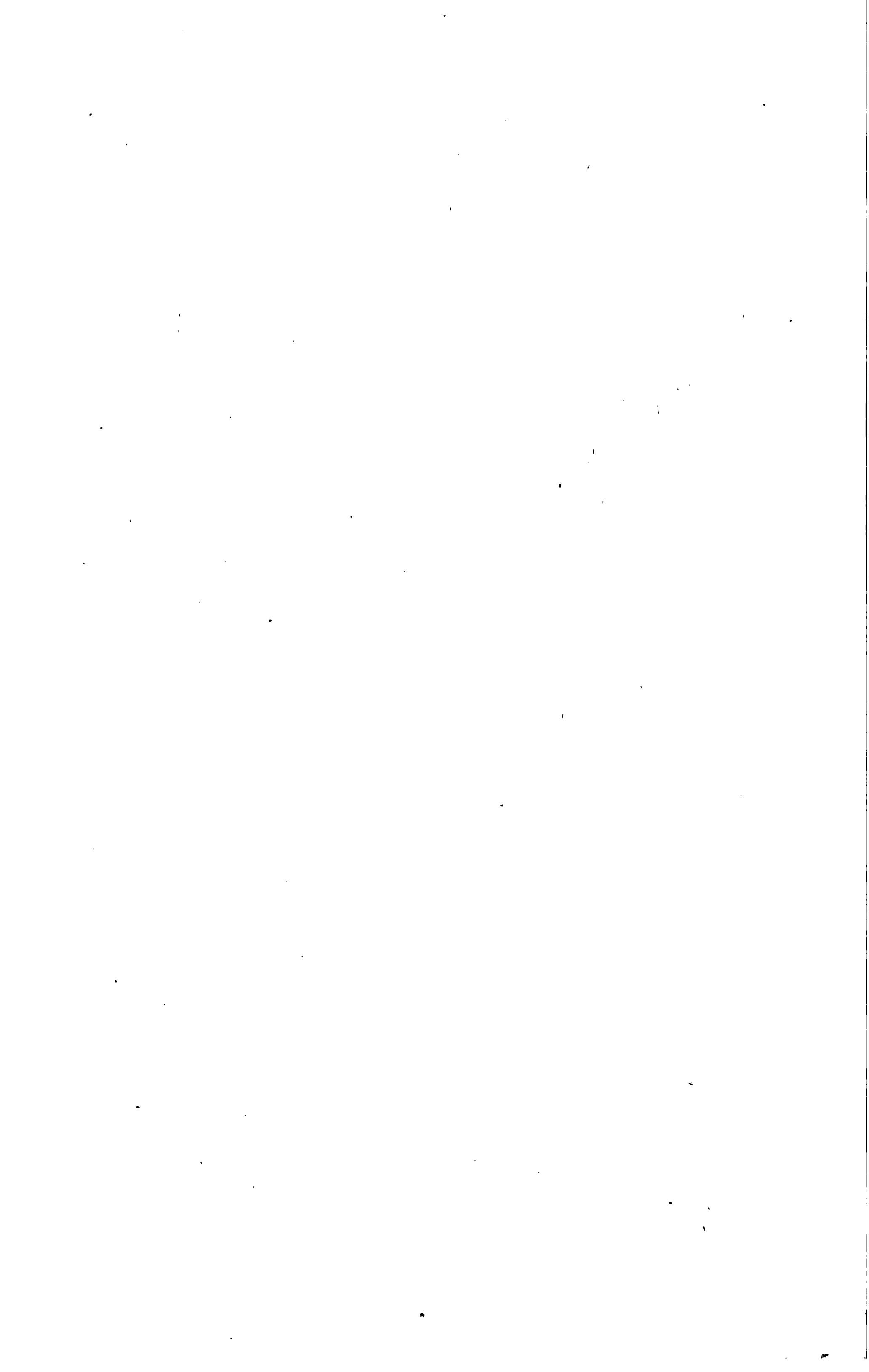
Pfarrer in Zadel bei Meißen.

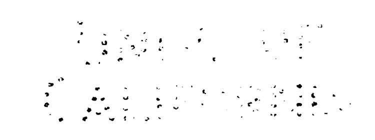
Meißen 1893.

Commissionsverlag von Paul Haeser
Sächs. Schulbuchhandlung.

Verzeichnis der benutzten litterarischen Quellen.

1. Opera Hugonis a St. Victore ed. Migne 1854 . . . 3 tom., besonders die Einleitung von Hugonin.
2. Liebner, Hugo v. St. Victor und die theologischen Richtungen seiner Zeit. Leipzig 1832.
3. Derling, dissertatio de theologia H. a St. Victore, Helmstädt 1745.
4. Böhmer, H. v. St. Victor, Aufsatz in der Zeitschrift „Damaris". 1864. Heft 3.
5. Zöckler, Aufsatz über H. v. St. Victor in Herzogs theolog. Real-E.-P. 2. Aufl. tom. 6. S. 356 ff.
6. Schumann, H. v. St. Victor als Pädagog. 1878.
7. Hauréau, les oeuvres de H. de St. Victor. 2. Aufl. Paris 1886.
8. Schlosser, Vincents v. Beauvais Hand- u. Lehrbuch u. s. w. 1819.
9. Rich. Friedrich, Vincentius v. Beauvais als Pädagog. J.-D. Leipzig 1883.
10. Dr. Ernst Köhler, Hrabanus Maurus und die Schule zu Fulda. Programm der Chemnitzer Realschule von 1870.
11. Preger, Geschichte der deutschen Mystik. 2. Aufl. 1874. 2 tom.
12. Schmid, Mysticismus des Mittelalters.





Einleitung.

Frankreich war im 11. Jahrhunderte mehr als alle anderen europäischen Länder für einen Aufschwung der Pädagogik prädisponiert. Das Rittertum mit seiner feinen Sitte, die gefällige Dichtkunst der Troubadours im südlichen und der Trouvères im nördlichen Frankreich, die aufblühende Gotik im Gebiete des Massenbaues, die Entwicklung der Scholastik in der Theologie, alles das befruchtete auch die Erziehungswissenschaft. Dazu kamen freiere politische Verhältnisse, ein ziemlich bedeutender Handelsverkehr, der anregende Einfluß maurischer und jüdischer Bildung von Spanien her, und dies alles wirkte zusammen, um Frankreich auf die Höhe der Zeit zu stellen. Paris ward das Ziel aller Bildung suchenden Geister. Es gab für einen Gelehrten der damaligen Zeit kein größeres Lob, als wenn man von ihm sagen konnte, er habe dort studiert. Eine Menge wohleingerichteter Schulen gruppierte sich da um eine Universität, in der das oberste Tribunal scholastischer Wissenschaft verehrt wurde. Allein Trennungsgelüste schwächen das Ganze: wie an der Universität, so bestanden auch an den niederen Schulen Frankreichs, welche meist Klosterschulen waren, zwei divergierende Richtungen. Man kam zu keiner Einigung in Rücksicht auf die Verschiedenheit der Bildungsziele, die man stellte und demgemäß auch der methodischen Maßnahmen. Die sprechenden Typen dieses Zwiespaltes sind die jedem Kenner des Mittelalters geläufigen Lehrergestalten eines Wilhelm v. Champeaux und eines Abälard, von denen jener vielleicht nicht mit Unrecht als der Verteidiger einer mehr praktischen Gemütsbildung, dieser als Vorkämpfer jener scholastischen Spitzfindigkeit und Haarspalterei gilt, die zu allen Zeiten und überall eine tiefgründige Pädagogik so sehr behindert hat. Wilhelm v. Champeaux mußte, wie genügend bekannt, trotz seiner Tüchtigkeit, nach langen erbitterten Schulstreitigkeiten vor seinem rücksichts- und pietätlosen früheren Schüler Abälard die Waffen strecken und sein Lehramt an der Pariser Universität aufgeben. Er gründete (um 1100) zu St. Victor vor den Thoren von Paris eine eigene Lehrstätte, die er jedoch, auf den Bischofsstuhl von Chalons s/M. berufen, bald wieder verließ. Ihm folgte als Klosterschul-Vorsteher zu St. Victor ein gewisser Gilduin, und dessen Nachfolger war nun jener in der

Kirchengeschichte als Hauptvertreter der mystischen Richtung bekannte Hugo v. St. Victor, der auch für die Pädagogik keine geringe Bedeutung gewonnen hat. Seine Pädagogik, wie sie sich zeigt in seinem Leben und seiner Schularbeit, darzustellen, dazu soll in den folgenden Blättern der Versuch gemacht werden. — Wird sich dieser Versuch lohnen? Kann er einen (nicht nur subjektiv erfaßten) Wert für die Wissenschaft haben? Ist ein Mönch, und noch dazu ein mystisch bestimmter Mönch, für eine pädagogische Monographie bedeutsam genug? — Lassen wir Schlosser in seinem für Erforschung der mittelalterlichen Pädagogik geradezu grundlegenden Werke über Vincent v. Beauvais (tom. II p. 35 ff.) die evidente Bedeutung Hugos v. St. Victor für die Pädagogik bezeugen: „Die Richtung, welche die Scholastik durch diese Schule erhalten hat, ist für den ganzen Gang der Bildung des Mittelalters wichtig.“ Man braucht, wie Schlosser ausführt, noch gar nicht tiefer einzugehen in die Prüfung der meist ziemlich dunkel und schwierig gehaltenen Schriften oder in die Methode der ganzen Philosophie, deren Urheber Hugo v. St. Victor war oder deren Richtung er wenigstens bestimmte, man braucht nur auf seine Ansicht von der Wissenschaft im allgemeinen, die einzigartig dasteht für seine Zeit, oder auf seine durchaus interessante Lehrweise Rücksicht zu nehmen, — dann tritt jedem Unbefangenen die Bedeutung Hugos für die Pädagogik des Mittelalters klar hervor. Ja, schon der Umstand dürfte ins Gewicht fallen, daß (nach Schlosser a. a. O.) „aus dem Kloster St. Victor überhaupt viele Lehrer der damaligen Zeit genommen wurden, welche den Pädagogen als Orakel galten“. — Zur Sache kommend wenden wir uns zunächst zum Leben Hugos, das durch und durch ein Erzieherleben ist, ein Leben der Selbstzucht und heilsamer Einwirkung auf die ihm untergebene teilweise noch unerzogene Jugend.

Das Leben des Hugo v. St. Victor.

Hugo v. St. Victor gilt als Vater der mittelalterlichen Mystik, das ist allgemein bekannt; wenige aber wissen, daß er nach Herkunft und spezifischer Sinnesart ein echt deutscher Mann ist. Es führt eine gerade Linie eigenartiger Geistesgestaltung und Entwicklung von ihm aus an Suso, Tauler, Eckhardt vorüber zu Luther hin. Der bei allen Hugo-Forschern (Derling, Liebner, Schumann u. a.) viel umstrittene, aber noch immer nicht geklärte Heimatswechsel Hugos ist für das Verständnis seines ganzen Wesens von der größten Bedeutung. Daß nicht Frankreich, wie viele behaupten, sondern Deutschland die wahre Heimat Hugos ist, suchen wir nach einigen Bemerkungen über den „Namenstreit" zuerst nachzuweisen. Vinningenstadt, den Derling in seiner (wohl der ersten, aber sehr lückenhaften) lateinisch geschriebenen Dissertation über diesen Gegenstand citiert, nennt den mystischen Pädagogen nicht „Hugo", sondern „Hermann". Leibniz stellt die kühne, aber völlig unbeweisbare Behauptung auf, daß der Name Hugo zur damaligen Zeit überhaupt unbekannt gewesen und daß derselbe nur eine französische Verstümmelung des deutschen Namens (seines Geschlechtsnamens) Heymon sei. Mit guten Gründen, deren Ausführung uns allerdings hier etwas zu weit abführen würde, kämpfen gegen diese Ansicht Liebner und Ed. Böhmer in ihren Abhandlungen. Bedeutungsvoller als der jedenfalls ohne viel innere Nötigung aufgeworfene Namenstreit ist der sog. „Heimatsstreit" in Sachen Hugos. Es handelt sich hier, nachdem das eigentliche Frankreich als Heimat von den meisten und gerade entscheidenden Forschern ganz abgelehnt wird, um zwei gegenüberstehende Ansichten. Eine Partei, die auf alten Benediktinerurkunden fußt, spricht sich für flandrische, deren Gegner für sächsische (Sachsen = Niedersachsen) Abkunft aus. Die Benediktiner bringen folgenden dreifachen[1]) Nachweis der flandrischen Abkunft:

1. Eine alte „Anchiner" Handschrift, die Hugo im territorium Yprense[2]) zu Hause sein läßt.

---

1) Zuerst zusammengestellt in der „Histoire littéraire de la France, Paris 1830, tom. XII."

2) Mitgeteilt bei Mabillon, Annal. tom. I p. 327.

2. Robertus Montanus, der Fortsetzer von Siegeberts Chronik,[3]) nennt ihn „magister Lothariensis."
3. Eine Handschrift von Marchienne,[4]) die ihn als einen Yprensi territorio ortus bezeichnet.

Allein es ist von dem Benediktiner Mabillon selbst zur Evidenz nachgewiesen, daß die Nachricht des Robertus Montanus (de Monte, d. i. Mont Saint-Michel) aus dem alten Anchiner Bericht stammt; daß aber auch die Marchienner Nachricht ebenfalls dort ihre unverkennbare Quelle hat, weist Zöckler mit schwerwiegenden Gründen in seinem unten bezeichneten Artikel nach. Der somit als einzig berechtigt übrigbleibenden Anchiner Handschrift stehen einige konträr aussagende Zeugnisse von hohem Werte gegenüber.

1. Hugos Grabstein bezeichnet ihn als origine Saxo.
2. Im Prologe der Schrift Hugos: Soliloquium de arrha animae, die er offenbar seinen ehemaligen Klosterbrüdern im Konvente zu Hadmersleben widmet, finden sich Anspielungen, die uns sehr deutlich zeigen, daß Hugo in seiner Jugend und zwar bis zum 18. Lebensjahre Mitglied der Hadmerslebener Klosterschule gewesen ist.
3. Hugo sagt selbst über seine Jugend das Folgende aus:[5]) „Ego a puero exulavi et scio, quo moerore animus arctum aliquando pauperis tugurii fundum deserat, qua libertate postea marmoreos lares et tecta laqueata despiciat."

Preger[6]) konjiziert nun bezüglich der letzten Stelle kühn, daß die einzig bedenkliche Nachricht jener Anchiner Handschrift: „Hugo, — qui ex Iprensi territorio ortus a puero exulavit" aus jener Stelle der Didascalica geflossen sei, indem der Urheber in seinen Unterlagen Iprensi statt tugurii gelesen habe. Daß der Text durch diese Interpretation des allerdings ziemlich dunklen Wortes tugurii an Klarheit und Anschaulichkeit ganz und gar gewinnt, ist ohne Zweifel und die Wahrscheinlichkeit ist eine ziemlich hohe.[7])

4. Alte sächsische Quellen, auf die sogar französische Forscher hinweisen,[8]) sagen bestimmt und klar, daß Hugo dem Geschlechte der am Harze ansässigen Grafen Blankenburg und Regenstein angehört habe.

Diesen Zeugnissen haben sich fast alle neueren Hugoforscher, so außer Preger auch Liebner, sowie Böhmer in den oben an-

3) cf. Robert Montanus, de abb. cap. V.
4) cf. Zöckler, Hugo v. St. Victor in Herzogs R. E. P. 2. Aufl. 6, S. 356.
5) Erud. didasc. lib. III, 20.
6) Preger, Gesch. der deutschen Mystik I, S. 229 (1874).
7) cf. Henr. Meibom. jun., Script. rer. Germ. t. III, p. 429 sq.
8) Hugonin, Essai sur la fondation de St. Victor in t. I der op. Hugo de St. Victor p. 42 (ed. Migne).

geführten Abhandlungen angeschlossen. Andere haben die Pregersche Konjektur nicht gewagt und die Anchiner Aussage gelten lassen und dann die beiden entgegenstehenden Meinungen in allerdings sehr plausibler Art vereint. So nennt z. B. Robert v. Torigny[9]) Hugo wohl einen Lothringer, nimmt aber an, daß man in jener Zeit sowohl Flandern, als auch einen Teil Niedersachsens Lothringen genannt habe. Dieser Meinung folgen auch die in Schriften jener Zeit viel angeführten Jumiège[10]) und Alberich de Trois Fontaines und, was das allerbedeutsamste ist, der gleichzeitige Chronist von St. Victor, Johann v. St. Victor.[11])

Hugos Lebensgang.

Das Geburtsjahr Hugos steht nicht ganz fest; sicherlich ist er aber in den letzten Jahren des 11. Jahrhunderts geboren; die meisten nehmen 1096 an. Über seine frühesten Lebensjahre im Elternhause wissen wir so gut wie nichts. Preger nimmt in seiner „Geschichte der Mystik" an, daß Hugo wider den Willen seiner Eltern von zweien seiner Verwandten, dem Bischofe und dem Archidiakonus von Halberstadt, dem geistlichen Berufe zugeführt worden sei. Ganz gewiß weist das exulare in dem oben angeführten Ausspruche auf einen frühzeitigen Übergang zum Klosterleben hin. Bis zum 18. Lebensjahre (bis ca. 1115) genoß Hugo sicher den Unterricht der Klosterschule[12]) zu Hadmersleben bei Halberstadt. In der Schule dieses echt deutschen Klosters herrschte ein Geist freien originellen Forschens und Arbeitens. „Die deutschen Schulen," sagt Schlosser a. a. O. (cf. oben Verzeichnis u. s. w.) 2. Teil S. 4, „waren es, die einzig und allein dem verkehrten Scholastizismus lange entgegenstanden und aus ihnen, denen auch Hugo v. St. Victor seiner Geburt nach angehört, bildete sich ein neues System der gelehrten Theologie, das in eine populäre Form gekleidet werden konnte und in dieser besonders in Brabant, den Niederlanden und Niederdeutschland in Sprache und Leben übertragen ward und für praktische Religion wirkte, statt daß das Volk bei den Spitzfindigkeiten der bloßen Grübler leer ausging, oder viel verlor und nichts gewann!" Diesen, den Schülern der reinen

9) Mitgeteilt bei Mabillon in Analectis tom. I, 265.
10) Anonymus Gemenetiensis p. 301.
11) Chron. ad annum 1130 p. 264.
12) cf. Prolog zum Traktate: Soliloquium de arrha animae in op. ed. Migne t. II p. 951.

Scholastik sicher ganz abhanden gekommenen Sinn für praktische Bethätigung und Anwendung der Wissenschaft bewährte Hugo, der Jünger der deutschen Schule, schon früh. Er erzählt Erud. didasc. VI, 3 aus seinen Schülerjahren, wie er sich erinnere, daß er täglich Rechenschaft von sich gefordert und nachgesonnen habe über seine Geistesprodukte (sophismatum meorum). Das Rechnen habe er für sich selbst mit Rechenpfennigen und Steinchen geübt; mit Kohlen habe er Oblonge und Dreiecke auf den Boden gezeichnet. Oft habe er die Nächte durchwacht und Horoskope gestellt (Astrologie).

Aus dieser, dem eigentlichen Klosterschulwesen mit seinen theologischen Studien doch einigermaßen abgewandten Arbeit dürfte wohl ein Rückschluß auf die Lehrer und die Lehrmethode im Kloster St. Victor erlaubt sein. Die spitzfindige Dialektik Anselms von Canterbury hatte gerade die deutschen Lehrmeister noch kält gelassen; sie wandten noch immer ihre einfache, praktisch-populäre und historische Methode an und erreichten damit an ihren Schülern recht gute Erfolge. Sie zogen, wie dies auch Schlosser an verschiedenen Stellen ausführt, die genaue Sichtung und Einprägung eines einfachen, engbegrenzten Unterrichtsmaterials, das auf äußerer oder innerer Anschauung basierte, aller gallischen Vornehmthuerei mit nur halbklaren und noch dazu abstrakten Erkenntnismassen vor. Das scheint der große Vorzug der deutschen Schule, deren Eigenheiten Hugo später nach St. Victor trug, gewesen zu sein. Allein auch die Mängel seiner deutschen Jugendschule zeigen sich später auf St. Victor übertragen. Der deutschen Schule fehlte nämlich etwas, was der französischen Schwester nicht ganz abging, nämlich die Gliederung wohlabgegrenzter Unterrichts-Fächer; eine störende Systemlosigkeit machte sich überall geltend. Diese Erscheinung, die Abälard schon zu Paris gegen Wilhelm bekämpft hatte, ist in St. Victor zu Hugos Zeit nur zu deutlich wahrnehmbar geworden.

Neun Jahre hindurch lernte Hugo, der Klosterschüler, in seltener Weise selbständig und frei in Hadmersleben. In seinem Vorwärtsdringen fand er reiche Förderung an seinen Verwandten und Vorgesetzten, dem Bischof Reinhard und dem Archidiakonus Hugo von Halberstadt. Der erstere hatte den Abschluß seiner Bildung in der Pariser Klosterschule zu St. Victor gefunden, und er drängte nun auch seinen Archidiakonus dazu, in St. Victor seinem Bildungsgange ein reicheres und weiteres Ziel zu geben. Letzterer ging, nahm aber seinen begabten und fleißigen Neffen, den Klosterschüler Hugo, mit sich in die Fremde. — Die Kosten der Reise wollte, wie es in einer alten handschriftlichen Chronik von Halberstadt, aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammend, heißt, der Bischof Reinhard tragen. Die Reise ging gut von statten. „Am 3. Tage der Nonen des Mai (1116) ward Hugo, Archidiakonus von Halberstadt, samt seinem Neffen Hugo, Kano-

nikus," heißt es in den Akten des Klosters von St. Victor (mitgeteilt von Hugonin in seiner Einleitung zur ed. Migne S. XLII). Gilduin und Thomas, die Nachfolger des Wilhelm v. Champeaux, führten den jungen deutschen Chorherren in das Lehramt der Schule ein. Wegen ausgezeichneter Lehrbegabung ward aber Hugo selbst nach Thomas' Tode zum Leiter der Klosterschule erwählt. — Bezeichnend für die Fähigkeiten Hugos und zugleich für die Demut, mit der sich derselbe seinem Schöpfer anheim giebt, ist ein Gebet, das sich am Anfange der Schrift: de arrha animae findet: „Du (Gott) hast mir einen fähigen Sinn, einen lichten Verstand, ein treues Gedächtnis, eine beredte Zunge, anmutige Rede, überzeugende Lehrgabe, Ausdauer in der Arbeit, Anmut im Verkehr, Fortgang in den Studien, Erfolg bei Unternehmungen, Trost in Widerwärtigkeiten, Schutz im Glück verliehen." Acht Jahre lang war er Schulvorsteher, und die Schule kam unter ihm zu solcher Blüte, daß Zeitgenossen und Schüler voll sind seines Ruhmes. Sein ganzes Leben lang hat er sich (er war, wie das die Klosterakten von St. Victor gegen Sixtus Senensis zur Genüge beweisen, nie Prior oder gar Abt von St. Victor) an seinem schlichten Lehreramte genügen lassen, obschon er nach Geist wie Fleiß wohl hätte „in die Höhe kommen" können. Trotz dieser seiner einfachen Stellung aber hat er großen Einfluß auf die bedeutendsten Geister des Mittelalters bis hinein ins 14. Jahrhundert gehabt. Viele berühmte Männer des 12. Jahrhunderts sind seine Schüler gewesen.[13]) Seine allgemein anerkannten Ehrennamen: „alter Augustinus, lingua Augustini, didascalus" sind Bürgschaften für das Ansehen, welches Hugo auch in weiteren Kreisen genoß. Sein Wort fiel schwer in die Wagschale in dem theologischen Schulgezänk dieser Zeit, seine Lehrer-Persönlichkeit war ebenso gerühmt, wie es seine Schriften waren.[14])

Petrus Lombardus hat ihn in seiner berühmten Summa ausgiebig benutzt und Thomas v. Aquino betrachtet ihn als seinen Lehrer.

Aber auch im Gebiete reiner Pädagogik ist sein Einfluß auf die bedeutendsten einschlagenden Werke des Mittelalters gar nicht zu verkennen. Namentlich ist, wie Schlosser a. a. O. zur Evidenz nachweist,[15]) jener bekannte und oft als einziger namhafter Pädagog jener Zeit genannte Vincent v. Beauvais mit seinem bedeutsamen Buche de eruditione puerorum regalium durchaus von Hugo von St. Victor abhängig. Lange Zeit ist Hugo in der Geschichte der

---

13) cf. die 2 Briefe Hugos an Ranulphus de Mauriaco, mitgeteilt bei Migne, op. Hug. II, p. 1011—1014.

14) cf. die Zeugnisse Roberti de Monte v. 1140, des Anonymus monachus Gemetiensis, des Jacobus de Vitriaco bei Migne, op. Hug. I p. 154 — mitgeteilt bei Schumann a. a. O. S. 62.

15) Vgl. Schlosser a. a. O. tom. II, p. 49 ff.

Pädagogik völlig unbeachtet geblieben. In der neueren Zeit endlich ist es das Verdienst Schumanns gewesen, darauf hinzuweisen, daß dem Victoriner ein Ehrenplatz in dieser Disziplin gebührt,[16]) „weil er seiner Zeit ein erhabenes und reines Bildungsideal zeigte, weil er ferner dies Ideal psychologisch und ethisch aus der Menschennatur und den Zielen, die dem Menschen gesetzt sind, zu begründen vermocht hat und endlich auch die Wege zu diesem Ziele in praktischer, nach den Möglichkeiten der Zeit berechneter Weise zu zeigen im stande gewesen ist."

Noch einige Worte über Hugos Ende. Nach dem Berichte seines Klosterbruders Osbert[17]) starb er am 11. Februar 1141, erst 44 Jahre alt. In seltener Geisteshelligkeit soll er aus dem Leben gegangen sein. Seine Kollegen und Schüler gaben ihm die folgende vom Mönche Simon Chèvre d'Or gedichtete Grabschrift:[18])

Conditus hic tumulo doctor celeberrimus Hugo
Quem brevis eximium continet urna virum.
Dogmate praecipuus nullique secundus amore
Claruit ingenio, moribus, ore, stylo.

Die Werke des Hugo v. St. Victor.

Hugo v. St. Victor hat sich schon früh als Schriftsteller versucht, und in allen seinen Schriften sind neben rein theologischen auch viele pädagogische Gedanken enthalten. Die ersten, jedenfalls in früher Jugend geschrieben, können allerdings nur litterarische Versuche genannt werden.[19]) Die Mehrzahl der Schriften, von Migne in seiner Patrologie in drei starken Hochquartbänden ediert, sind in St. Victor geschrieben. Vieles ist, wie wir das unten des näheren erörtern werden, unecht. Über Hugos Stil urteilt Hugonin folgendermaßen:[20]) „c'est un esprit élevé, un coeur aimant, une grande habitude de la méditation, une érudition étendue, une piété douce et sensible et une culture littéraire, imparfaite, sans doute, mais remarquable pour son temps." — Ebenso sagt Laforêt:[21]) „Die Diktion Hugos ist klar, gefällig, fließend und

16) Schumann a. a. O. S. 61.
17) Ep. Osberti de morbo et obitu Hug. in der ed. 1648.
18) Eine deutsche Übersetzung cf. bei Schumann S. 8.
19) cf. Vita Reinhardi episcopi in den Kirchenakten von Halberstadt.
20) Hugonin a. a. O. aus verschiedenen Stellen.
21) Laforêt, Coup d'oeil sur l'histoire de la théologie dogmatique, Louvain 1859, p. 59.

man findet bei ihm durchaus nicht jenes Wirrsal von Divisionen, Subdivisionen, Objektionen und Beantwortungen, die ohne Zweifel, mit Maß angewandt, ihren Nutzen haben, die aber in den Schriften der Scholastiker mehr den Geist verwirren, als klären!"

Die 47 einzelnen Werke und Traktate, die Migne in seine Sammlung aufgenommen hat und die Hauréau a. a. O. bezüglich ihrer Echtheit kritisiert, dürften am einfachsten wohl in 3 Klassen geteilt werden, in mystische, scholastische und encyklopädische. Neben diese Dreiteilung müßten dann die zahlreichen Kommentare zu biblischen Büchern gestellt werden, die allen 3 Richtungen angehören. All' diese Werke aufzuzählen, führt zu weit; indessen dürfte es Interesse gewähren, die kurzen Titel, die in ganz ansprechenden Versen Ascensius [22]) zusammengestellt hat, kennen zu lernen. Es dürfte also überschrieben werden:

tomus

I. Quin etiam magni divina volumina Mosis
Exponens sensu prosequeris duplici
Judicum item et regum declaras gesta sanctorum
Et tripodas vatum, Psalmographumque melos
Threnos retices, nec clausa problemata regum
Pacifici, cuius concio nomen habet.
Idem Evangelii Paulique aenigmata solvens
In Dionysiaca perficis arce tomum.

II. Mores,[23]) claustra, preces, animas, arcas, animantes
Gesta et sermones mox tomus alter habet.

III. Templorum ritus, doctorum sensum, sacras res
Cum sacramentis tertius ordo tenet.

Die bedeutendsten der hier nur resumierend aufgezählten Schriften sind unter den mystischen die mancherlei Pädagogisches enthaltenden: de arca morali, de arca mystica und de vanitate mundi. Sie entstammen, wenn sie durchweg echt sind, was Hauréau anzweifelt, jedenfalls der frühesten Zeit Hugos, vielleicht noch der Jugendzeit zu Hadmersleben. Als Beweis dieser Behauptung dürften der noch unbeholfene Stil und die mangelhaftere Auffassung gelten. Die wichtigsten der scholastischen Schriften sind die „Summa" und „de sacramentis", deren Bedeutung für das Lehrsystem der mittelalterlichen Kirche theologischerseits wohl noch zu wenig gewürdigt wird. Das encyklopädische Hauptwerk endlich ist zugleich die Hauptquelle unserer pädagogischen Nachforschungen gewesen. Es sind das die „libri VII eruditionis didascalicae", deren Untersuchung uns, nachdem wir im allgemeinen einen Blick

---

22) cf. Prooemia edit. anni 1525.

23) Zusammenfassung von „de institutione novitiorum" und der „Eruditio didascalica".

auf die „Authentizitätsfrage“ geworfen, des weiteren beschäftigen soll. Über die Authentie der Werke Hugos nämlich hat sich eine lange und noch immer nicht zu einem endgiltigen Abschlusse gekommene Kontroverse entwickelt. Wir müssen es uns hier versagen, näher auf diese jedenfalls nicht uninteressante Materie einzugehen; nur eins möge bemerkt werden: Es steht fest, daß sämtliche der bisher vorhandenen Ausgaben der Werke des Victoriners ganz ungemein unkritisch sind. Wie weit das geht, zeigen die Untersuchungen Hauréaus, der von der zweiten Hälfte des zweiten Bandes ab fast sämtliche Werke für höchst zweifelhaft hält. Hugonin (a. a. O.) bemüht sich zwar, zu retten, was nur irgend zu retten ist, doch merkt man hinter seinen Ausführungen oft nur zu deutlich die gewaltigen Zweifel, die ihn bewegen. Für unser pädagogisches Interesse genügt es, daß der Kern der „Eruditio didascalica“ (cf. unten) weder von Hauréau, noch von irgend einem anderen Forscher angefochten wird, wie überhaupt die Mehrzahl der im Vorliegenden benutzten Schriften zu den am wenigsten umstrittenen, keine derselben (außer etwa dem „Bestiarius“) zu den für durchaus unecht gehaltenen gehört.

Wir beschäftigen uns nun speziell mit der „Eruditio didascalica“! Während Hugo in sehr vielen seiner Schriften unverkennbar auf dürftigen Auszügen aus Aristoteles und den Kirchenvätern fußt und sich nur selten zu einer originellen Meinung aufschwingt, ist er in der „Didactica“ und da besonders in der Methodenlehre (cf. weiter unten) durchaus frei und selbständig.[24]) „In der Idee und der ganzen äußeren Ausführung, sowie den Zwecken des Werkes fußt er freilich wiederum auf voraufgegangenen ähnlichen Encyklopädien der Väter. Es gehören hierher Cassiodors Werk „de artibus ac disciplinis liberalium litterarum“ neben dem anderen „de institutione divinarum litterarum“, ferner Isidor v. Sevilla mit seinem „Etymologiarum sive originum libri XX.“ Auch des Honorius v. Autun Werk „de animae exilio et patria“ ist ähnlich. In der „Didactica“ zeigt sich eine für diese Zeit seltene Feinheit pädagogischer Beobachtung und hohes Interesse an der Sache der Erziehung und des Unterrichts. „Hier spricht er,“[25]) sagt Hauréau, „aus eigener Erfahrung“. Es war diese Schrift weit verbreitet und sie hat jedenfalls viel Nutzen für das damalige Schulwesen gehabt.[26]) — Schlosser a. a. O. (Teil II S. 39) meint: „Der Schrift von der Lehrmethode verdankte Hugo den Namen des „Lehrmeisters“, mit dem man ihn auszeichnender Weise benannte, obgleich man von seiten der eigentlichen Scholastik sich sehr dagegen erhob.“ Vincent v. Beauvais hat sie fast ganz in sein

24) cf. Schumann a. a. O. S. 18.
25) Hauréau a. a. O. S. 102.
26) Vincent v. Beauvais Spec. hist. lib. 27, cap. 18.

„Speculum doctrinale" aufgenommen, ein sprechendes Zeugnis dafür, welche Bedeutung noch 100 Jahre nach ihrem Erscheinen dem Buche innewohnte. Was die Gliederung der „Didactica" betrifft, so hat zuerst wiederum Hauréau überzeugend nachgewiesen, daß die altgebräuchliche Einteilung in 7 Bücher durchaus unhaltbar ist. Vincent und Johann v. St. Victor kennen nur 5 Bücher, die Mehrzahl der Manuskripte bietet 6 dar. Hauréau sowohl wie alle anderen Hugoforscher begnügen sich hier mit Andeutungen; wir halten es für durchaus geboten, der Sache selbständig nachzugehen. Wir verstehen uns wohl mit Hauréau dazu, die „6 Bücher" mit dem Kapitel des Prologs, der in den meisten Ausgaben ganz fehlt, zu beginnen, aber wir weisen das 7. Buch auch als eine Art Anhang ganz ab. Das ist entschieden ein Traktat für sich! Da von ihm 4 verschiedene Überschriften [27]) vorkommen — eine ganz eigenartige Erscheinung bei echten, eine ganz gewöhnliche bei unechten Schriften —, so ist das Buch, titel- und autorlos aufgefunden, jedenfalls in die Schriften Hugos „eingeschmuggelt". Aber auch die 6 übrigen Bücher der „Didascalica" haben ursprünglich den ihnen für gewöhnlich beigelegten Namen nicht gehabt, sondern sie hießen, wie sie noch heute unter Nr. 6785 der Handschriften in der Nationalbibliothek zu Paris zu finden sind: „Sex libri philosophici." Und wir folgern noch weiter: Auch in dieses Werk der 6 Bücher Philosophie sind von späteren Redaktoren mehrere verschiedene Werke Hugos verflochten worden, ganz in derselben Weise, wie ein noch späterer Sammler den oben angeführten Traktat als 7. Buch hinzufügte. Beweis dafür ist die Thatsache, daß sich das 4. und ein großer Teil des 5. Buches mit nur geringfügigen Differenzen in dem überall als erstem Werke Hugos angeführten Traktate: „De scripturis et scriptoribus sacris" wiederfinden. Es handelt sich nun darum, welche von den beiden Schriften die Priorität in Anspruch nehmen darf, der Traktat oder lib. IV und V der „Didascalica"? Wir halten den Traktat entschieden für älter unter Berufung auf das einstimmige Zeugnis der Tradition und der Manuskripte, daß Hugo selbst den Traktat stets seinen Werken vorangestellt habe und unter Hinweis auf die große Wahrscheinlichkeit, daß ein schriftstellernder Theolog wohl zuerst über Bibelfragen und dann erst über pädagogische Sachen schreibe. — Auch rein sachlich angesehen gehören das 4. und 5. Buch der „Didascalica" mit ihren isagogischen und biblisch-theologischen Fragen nicht in eine pädagogische Schrift. Wie aber sind diese dem Traktate „de scripturis et scriptoribus sacris" entlehnten Partien, wie ist der Traktat vielleicht in vollem Umfange in die „Didascalica" gekommen? Wir wagen folgende Hypothese: Man

---

27) Die am häufigsten gebrauchten Titel sind: „de tribus diebus" und „tractatus de creatione primi hominis."

findet nach Hauréaus (a. a. O.) Zeugnis in der Manuskriptensammlung von St. Victor unter den Werken Hugos einen titellosen Traktat von ähnlichem Inhalte, wie ihn lib. V und VI der „Didascalica“ darbieten. Diesen fand auch der Sammler vor und formte dann den Titel nach der Überschrift des 1. Kapitels: „Quomodo legenda sit sacra scriptura.“ Nun hatte man das Bestreben, vereinzelte Traktate womöglich in größeren Werken unterzubringen resp. ihnen anzuhängen. Wo aber konnte man den fraglichen Traktat besser unterbringen, als in einem Buche, welches den Titel trug: „de studio legendi“! Giebt man die relative Möglichkeit dieses Vorganges zu, dann würden uns nur diejenigen 3 Bücher der „Didascalica“ übrig bleiben, welche mit der Buchüberschrift in der That inhaltlich zusammenstimmen. Verfasser glaubt nun den Inhalt dieser 3 pädagogischen Bücher des Hugo v. St. Victor der besseren Orientierung in den nachfolgenden Angaben halber nach den Textausgaben übersichtlich kurz darbieten zu müssen.

Es enthält

Liber I:

Cap. 1. Duo esse praecipua, quibus ad scientiam quisque instruitur. 2. De origine artium et animae perfectione. 3. Quod studium sapientiae philosophia sit. 4. Triplicem esse vim animae et solum hominem ratione praeditum. 5. Quae res ad philosophiam pertineant. 6. De ortu theoricae, practicae, mecanicae. 7. De tribus rerum differentiis. 8. De mundo superlunari et sublunari. 9. In quo similis sit homo Deo. 10. De triplicibus operibus. 11. Quid sit natura? 12. De ortu logicae. 13. Epilogus supradictorum.

Liber II:

Cap. 1. De discretione artium. 2. In quas partes dividatur philosophia. 3. De theologia. 4. De mathematica. 5. De quaternario corporis. 6. De quaternario animae. 7. De quadrivio. 8. De arithmetica. 9. De musica. 10. De geometria. 11. De astronomia. 12. De arithmetica. 13. De musica triplici. 14. De geometria. 15. De astronomia. 16. Definitio quadrivii. 17. De physica. 18. Quid sit proprium uniusque artis. 19. Collatio supradictorum et divisio theoricae. 20. Divisio practicae. 21. Divisio mecanicae in septem species. 22. Prima est lanificium. 23. Secunda armatura. 24. Tertia navigatio. 25. Quarta agricultura. 26. Quinta venatio. 27. Sexta medicina. 28. Septima theatrica. 29. De logica et grammatica. 30. De grammaticae divisione. 31. De ratione disserendi.

Liber III:

Cap. 1. De disciplina et ejus divisione. 2. De auctoribus artium. 3. Quae artes praecipue legendae sint. 4. De duobus

generibus scripturarum. 5. De artium cohaerentia. 6. Unicuique arti, quod suum sit, tribuendum esse. 7. Quid sit necessarium studentibus. 8. De ingenio et memoria, quae duo pertinent ad naturam. 9. De ordine legendi. 10. De modo legendi. 11. De meditatione. 12. De memoria. 13. De disciplina. 14. De humilitate. 15. De studio quaerendi. 16. De quattuor reliquis praeceptis. 17. De quiete. 18. De scrutinio. 19. De parcitate. 20. De exilio.

Aus dieser Inhaltsübersicht schon sind Mängel wie Vorzüge dieses bedeutsamen Werkes mittelalterlicher Pädagogik in nuce ersichtlich. Die Mängel bestehen in der theologisch-einseitigen Bestimmtheit, in scholastisch-dialektischen Künsteleien, in übermäßigem Klassifizieren. Demgegenüber hat das Werk aber auch ganz gewiß seine großen Vorzüge. Die „graue Theorie" der Scholastik schwindet hier doch einigermaßen vor dem Sinne fürs Erfahrungsmäßige, Reale, Konkrete und Praktische; bessere Unterrichtsformen schweben wenigstens dem Verfasser vor. Der nächste Nutzen des Werkes für Hugos Zeit mag wohl der gewesen sein, daß Hugo einen kleinen Schritt vorwärts drang im Kampfe gegen den Aberglauben und die thatsächlich ziemlich unwissenschaftliche Methode seiner Zeit, und das nicht im verwirrenden Sturm eines Abälard, sondern im tiefen Geistesfrieden und mit wohlthuender Ruhe und Sicherheit. In diesen gewiß pädagogisch verwertbaren Vorzügen liegt auch der Nutzen der betr. Studien für jeden Pädagogen, der einer schnelllebenden, sich überhastenden Zeit angehört.

Spezielle Darstellung der Pädagogik des Hugo v. St. Victor.

A. Allgemeine Gesichtspunkte.

Man findet in den Schriften Hugos Aussprüche sowohl über intellektuelle, als moralische, als auch physische Erziehung. Die erstere wird erreicht durch den Unterricht. Hugo hat viele hie und da zerstreute Sätze, die sich recht wohl zu einer „allgemeinen Unterrichtslehre" zusammenfassen und solchergestalt darstellen lassen. Was sagt Hugo zunächst über die Bedeutung und Notwendigkeit des Unterrichts?[28] „Gott ist das ideale Ziel aller Erziehung. Dreierlei aber ist's, was den Menschen zu Gott emporhebt: die

28) Annot. eluc. in coelest. hierarchiam, lib. III, cap. 2.

cogitatio, die meditatio und die contemplatio. Cogitatio ist das verstandesmäßige Aufnehmen und innere Vorstellen, meditatio ist innige Vertiefung („meditatio in hac vita aeternae quietis dulcedinem — praegustare facit"), contemplatio endlich ist die intuitive Vereinigung der Seele mit Gott. Alle drei Geistesthätigkeiten sind Äußerungen, wenn auch stufenartig gesteigerte, einer Kraft, der intelligentia. Hugo vergleicht an verschiedenen Stellen die drei von ihm angenommenen Geisteskräfte mit 3 Augenpaaren; mit dem ersten sieht man die Welt und was in ihr ist, mit dem zweiten den Geist und was im Geiste ist, mit dem dritten Gott und was in Gott ist. Will man nun einen Schüler dies Sehen mit diesen dreierlei Augenpaaren lehren, will man ihn zu den höchsten Zielen führen, so muß man vor allem durch den Unterricht die intelligentia ausbilden. Darin liegt die Bedeutung und Notwendigkeit des Unterrichts.

Wenn wir nun zu den Grundlagen des Unterrichts übergehen, so sind dieselben bei Hugo durchaus psychologisch bestimmt. Ganz im Gegensatze zu seiner den Erfahrungswissenschaften ziemlich unfreundlich gesinnten Zeit zeigt sich bei Hugo ein tiefes Eingehen auf empirische Psychologie und deren Konsequenzen für den Unterricht. „Besonders tritt," sagt Schumann (a. a. O. S. 58), „in der philosophischen Begründung auch die stete Begleiterin der gesunden Pädagogik, die Psychologie, recht in den Vordergrund und schließt mit der Ethik und Theologie hier einen so fruchtbaren Bund, daß aus dieser Vereinigung sich bei Hugo so klare Ziele und Ideale für die Erziehung ergeben, wie wir sie nur selten im Mittelalter finden." Das 2. Kapitel des 1. Buches der „Didascalica" zeigt uns namentlich, wie Hugo den Ursprung der Weisheit und Wissenschaft aus der Natur der menschlichen Seele zu erklären sucht. Es ist in diesen Erörterungen allerdings Boëthius als Quelle gar nicht zu verkennen, aber die Methode und tiefere philosophische Begründung ist neu und Hugo eigentümlich. Aller Unterrichtsbetrieb setzt nach Hugos sehr richtiger Meinung die Erkenntnis des Seelenlebens voraus. „Dein Auge sieht nichts in rechter Weise," sagt er einmal,[29] „wenn es sich selbst nicht erkennt! Denn erst dann, wenn es scharf genug ist, sich selbst zu betrachten, dann erst kann es durch keine fremdartige Erscheinung des täglichen Lebens, keinen äußeren Schein, kein Trugbild der Wahrheit („adumbrata veritatis imaginatio") getäuscht werden." Ebenso spricht er sich im 2. Kapitel des 1. Buches der „Didascalica" wiederholt aus: „Wer die Kräfte der Seele bilden und ihnen eine bestimmte Form geben will (wie der Künstler dem Wachse), der muß diese Seelenkräfte zuvor kennen lernen. Diese Kräfte treten aber in dreifacher Form in die Erscheinung und zwar:

29) De arrha animae, tom. II, fol. 143, col. 1 (ed. 1526).

1. als die das Wachstum und Gedeihen des Körpers bedingende Lebenskraft,
2. als sinnliches Wahrnehmungsvermögen (sentiendi judicium),
3. als Denk- und Urteilskraft (vis rationis).

Die erstere Kraft (Lebenskraft) haben Mensch, Tier und Pflanze gemein, die zweite eignet dem Tier und dem Menschen, die letztere besitzt allein der Mensch. Das Tier kann die Eindrücke, die es durch die Sinne empfängt, nicht ordnen und verbinden, deshalb sind seine Vorstellungen unklar und können nicht lange im Gedächtnis behalten werden. Daraus folgt in bezug auf den menschlichen Geist, daß man hier vor allem durch unterrichtliche Einwirkung das Chaos der Vorstellungsmassen zu ordnen hat.[30] „Die dreifache Kraft des Geistes hat allein die menschliche Natur erhalten.[31] Der Erkenntniskraft der menschlichen Seele fehlt es nicht an Bewegung, weil sich in vier Stücken besonders die Kraft der Vernunft übt. Denn sie erforscht entweder, ob etwas sei, oder bezweifelt, ob es so sei, als es erscheint, dann sucht sie weiter, wie jedes Ding ist und erforscht darin die übrigen etwaigen Eigentümlichkeiten. Ist das Alles erkannt, dann fragt sie nichtsdestoweniger noch, warum es sei. Da also diese Thätigkeit dem menschlichen Geiste innewohnt, daß sie immer das Gegenwärtige zu begreifen, das Abwesende zu erkennen, aber auch das Unbekannte zu erforschen und Neues zu finden sucht, so ist es zweierlei, auf das die schließende (vernünftige) Kraft der Seele mit aller Macht hinarbeitet, einmal, daß sie die natürliche Beschaffenheit der Dinge erkennt, und zweitens, daß dasjenige zur Kenntnis gelangt, was nachher den sittlichen Ernst beschäftigen soll.“ Soweit das, was Hugo über die psychologisch-logischen Grundlagen des Unterrichts sagt.

Nunmehr Einiges über den Zweck des Unterrichts. Hugos Denken ist hier selbstverständlich bedingt durch den scholastisch-mystischen Zug seiner Zeitgenossen: er ist ein Kind seiner Zeit. Daß in Hugo v. St. Victor das spezifisch mystische Element stärker hervortritt, als das scholastische, ist bekannt, gilt er doch als der Mystiker *κατ᾽ ἐξοχήν*. — Wenn z. B. Hugo Wärme und Leben im Unterrichte stark hervorhebt, so zeigt sich darin der Mystiker; wenn er aber Licht, Ordnung und Zusammenhang nicht vermissen will, so ist er scholastisch (im besten Sinne) beeinflußt. Hugo ist in seinen Zweckbegriffen nicht radikal, wie z. B. Abälard, er sucht vielmehr, wo er irgend kann, zu vermitteln, und das war, wenigstens für die Schule, eine viel geeignetere Art, als das ungestüme Wesen

---

30) Erud. didasc. Lib. I, cap. IV.

31) In den früheren ed. op. Hug. findet sich nominum natura am Anfange der Stelle. Die ed. Migne konjiziert wohl mit Recht dafür hominum natura, ebenso am Schlusse statt gravitas mortalis — gravitas moralis. — cf. dazu auch Schumann a. a. O. S. 22 u. 23.

jenes radikalen Nominalisten. Dabei ist Hugo selbständig auch der Kirche gegenüber. Jenen Fragen, die sich bei seinen zeitgenössischen theologischen Schriftstellern fast auf jeder Seite und in jeder Materie finden: „Was lehren die Väter? Was lehrt die Kirche?“ begegnen wir nur selten bei ihm. Sogar mitten in seinen dogmatischen Ausführungen dringt er auf eigene Prüfung des Glaubensinhaltes.[32]) Diese Freiheit existiert ihm allerdings nur für den Einzelnen und einzelnen Lehren gegenüber, die Wissenschaften im großen und ganzen müssen auch ihm, dem Theologen, speziell der Schrifterklärung dienen. Der historischen Auslegung sollen Grammatik, Rhetorik und Dialektik dienstbar sein, das Quadrivium dagegen muß den allegorischen und moralischen Schriftsinn erforschen helfen.[33]) — Alles in allem genommen, ist dem Hugo die weltliche Wissenschaft zwar wohl eine Dienerin, aber nicht wie bei anderen a priori eine Feindin der Theologie und das wohl darum, weil er im Gegensatze zu den Schreiern und Charlatanen der Zeit auch die weltlichen Wissenschaften selbst genau kannte.

Fragen wir hier nach den philosophischen Grundlagen des Unterrichts, so müssen wir uns zunächst an dieser Stelle über die philosophische Stellung Hugos des kurzen orientieren. Hugo ist — wie man es vom Kommentator des Areopagiten nicht anders erwarten kann — Neuplatoniker. Die Kapitel 5—7 des II. Buches der „Didascalica“ zeigen das evident. Der Satz: „Die Seele erhebt sich durch Flucht aus der Zerstreuung zu den Prinzipien der Dinge, welche Gott, die Ideen und die Hyle sind,“ findet sich wiederholt. Zu beachten bleibt dabei, daß Hugo praktischer Empirie nicht fern bleibt. Die Grundlage aller Philosophie ist bei Hugo ein reines Herz (denn die Sünde trübt das forschende Auge), der Zweck der Philosophie ist die volle Entfaltung der Lebensaktivität des Menschen, ihre Mittel sind Weckung und Bildung der Einsicht und des Interesses, — alle Wissenschaft und Philosophie aber hat ihre bestimmten Grenzen, die sie nicht überschreiten kann und wird. — Alle Philosophie bleibt unvollkommen auf dieser Erde, hat aber in sich die Keime ewiger Entfaltung. Das ungefähr könnte man als den Kern einer Reihe Hugonischer Sätze ansehen, die an sich ja meist ein recht theologisierend-verschwommenes Gepräge haben, aber doch den philosophischen Geist nicht verkennen lassen. Die philosophische Tüchtigkeit Hugos würdigt Schumann[34]) folgendermaßen: „Hugo sucht nicht nur die

---

32) cf. de sacramentis lib. II, cap. 17.

33) Diese sonderbaren Abstufungen der Schriftauslegung, die oft untereinander in Widerstreit gerieten, aber im ganzen Mittelalter gäng und gäbe waren (in der kath. Kirche wohl noch heute), sind bekanntlich von keinem Geringeren als von dem sonst so klaren und konsequenten Origenes aufgebracht worden.

34) Schumann a. a. O. S. 58.

höheren Begriffe, sondern auch den ganzen Zusammenhang der Wissenschaft und deren Entstehung philosophisch zu begründen." Hugo ist Neuplatoniker, aber er verbindet nach dem Vorgange des Boëthius mit dem Neuplatonismus aristotelische Dialektik. Es war vielleicht diese Art der Vermittelung die einzige Möglichkeit, um die Öden der Scholastik und die Klippen der Mystik zu vermeiden, so daß uns beides, der ideale Schwung und zugleich die verhältnismäßig große Klarheit anmutet.

Hugos Philosophie ist, wenn auch nicht scharf und erschöpfend, so doch ungemein tief und ernst, und somit wohl geeignet, als Grundlage einer Pädagogik zu dienen.

Hugo legt überhaupt alles Philosophieren mehr ins tief erfassende Gemüt, als in den scharf zergliedernden Verstand. „Es ist aber die Philosophie," sagt er,[35]) „eine Liebe und ein eifriges Betreiben der Weisheit und eine Freundschaft zu ihr. Diese Weisheitsliebe ist die Durchleuchtung der einsichtsvollen Seele durch die ewige reine Weisheit und gewissermaßen ein Anhalten und Rufen zur Weisheit, damit der göttliche Eifer der Weisheit und die Freundschaft des reinen Sinnes zu ihr geschaut werde." Dergleichen anregende und tief gedachte Definitionen von Philosophie finden sich an der angegebenen Stelle aus dem 2. Buche in fünffacher Aneinanderreihung.

Allem Anscheine nach hat Hugo die Philosophie in der Schule zu St. Victor als eigentliche Disziplin **nicht** behandelt, sondern er stellt nur allgemeine philosophische Begriffe seinen speziellen Ausführungen voran resp. nach. Er hat z. B., wie es im 1. Buche der „Didascalica" zu beobachten ist, am Anfange seines Unterrichtes in leicht verständlicher Form dargethan, daß das höchste Gut des Menschen die Weisheit sei. „Durch die Weisheit," sagt er a. a. O., „erkennt der ewige Menschengeist sich selbst, lernt allen Wechsel verachten und wird sich dadurch selbst genug. Denn für die Wissenschaft giebt es keine Schranken. Weil nämlich die Seele aus allen Stoffen zusammengesetzt ist, so findet sie, die Außenwelt in sich aufnehmend, überall das Ähnliche."

Derartige philosophische Einleitungen finden sich meist vor der Darstellung der Einzel-Materie. Durch sie sucht Hugo, bevor er die Aufmerksamkeit auf das Einzelne lenkt, erst den ganzen Menschen zu erfassen, um ihn dann von den allgemeinen Gesichtspunkten zurück zum Besonderen zu führen.

Diese methodische Richtung hat etwas eminent Praktisches an sich und ist weiterer Erwägung wert. Damit sind wir aber von selbst auf die speziellere Betrachtung der Unterrichts-Methode des Hugo v. St. Victor geführt worden.

---

35) Erud. didasc. lib. I, cap. III und lib. II, cap. I.

B. Die Unterrichts-Methode des Hugo v. St. Victor im allgemeinen.

Hugo betont wiederholt die Notwendigkeit der Innehaltung einer bestimmten sachgemäßen Methode beim Unterrichte. „Unsere Scholastiker," sagt er,[36]) „wollen oder können nicht einen passenden Weg beim Lernen einhalten, und darum finden wir wohl jetzt viele Studierende, aber wenig Weise. Mir scheint aber die Sorge nicht von geringerer Wichtigkeit, den Schüler abzuhalten, daß er seine Kraft in unnützen Dingen verschwende, als die, daß er lebendig bleibe bei einem guten und nützlichen Vorsatze. Schlecht ist es, das Gute nachlässig zu treiben, aber noch schlechter, viele Kräfte an eitle Dinge zu verschwenden. Aber weil nicht alle Urteil genug haben, um zu wissen, was ihnen nützt, deshalb will ich dem Leser kurz Einiges über die Art und Weise der Lektüre und der Interpretation der Schriften (de modo disserendi) darlegen."

Das thut Hugo in Kap. V und VI des III. Buches der Erud. didasc. Zunächst spricht er von der Methode, die an sich in dem Wesen und der Verbindung der Fächer liegt, also der objektiven Methode, und sodann von der, die der Lehrer in der Schule handhaben muß, d. h. der subjektiven Methode. Er sagt in Kap. V, daß die „Künste" (mit diesem Namen werden ja die Unterrichts-Disziplinen im Mittelalter immer bezeichnet) eng miteinander verbunden seien und sich gegenseitig stützen müßten. So zu studieren, daß man sich einige seiner Natur besonders zusagende Wissenschaften herauslese, um nur sie zu treiben, das würde zu keinem rechten Resultate führen. In Kap. VI empfiehlt er, daß man, wenn man nun alle Fächer soweit studiert habe, um sie selbst zu lehren, weiter auch lernen müsse, jedem Fache das zuzuteilen, was ihm zukomme, und daß man sich dann in der einzelnen Wissenschaft nicht zu lange bei den Einleitungsfragen aufhalte. „Manche werden mit dem Anfange der Sache kaum in der 3. Lektion fertig und zeigen so nur ihre eigene Weisheit. Sodann muß man acht haben, daß man auch wirklich nur das Hauptsächliche der Wissenschaft giebt und das Nebensächliche auch verständig auszuscheiden weiß." „Beachte, wie verkehrt die jetzt übliche Gewohnheit ist. Wenn mancher wirklich auch noch so viel Überflüssiges in seinem Gedächtnisse aufgespeichert hat (aggresaverit), um so weniger kann er das auffassen und behalten, was wirklich nützlich ist." Wir sehen, wie Hugo im Gegensatze zu den Scholastikern seiner Zeit für weise Stoffbeschränkung als Hauptzeichen einer guten Methode eintritt. Wenn wir Hugo recht verstanden haben (s. Anm. 37), so empfiehlt er in den Kap. 9—12 des Lib. III der Erud. didasc. wiederholt die Tugend und Kunst recht präziser Darstellung im

---

36) Erud. didasc. III, cap. 3.

Unterrichte. Kann alles möglichst kurz klargelegt werden, dann läuft man nach Hugos Meinung nicht Gefahr, den Schüler durch Einflechtung zu viel fremdartiger Dinge mehr zu verwirren als zu bilden. Denn es darf nicht alles gesagt werden, was wir sagen können, damit nicht das mit geringerem Nutzen gelehrt wird, was wir lehren müssen. Suche in jedem Fache besonders nur nach dem, was besonders zu ihm gehört (id tandem in unaquaque arte quaeras, quod ad eam specialiter pertinere constitit). — Charakteristisch ist auch ein bedeutungsvolles Wort, das wir wegen seiner sprichwörtlichen Pointe ebenfalls lateinisch anführen: Noli multiplicare diverticula quoadusque semitas didiceris: securus discurres cum errare non timueris.“ [37])

An anderen Orten spricht nun Hugo auch von den einzelnen Disziplinen, treibt also, sozusagen, spezielle Methodik. „Diese Ordnung,“ sagt er a. a. O. Kap. IX, „wird beobachtet einmal in den einzelnen Fächern, wie wenn ich sagte: Nach der Grammatik zuerst die Dialektik, die Arithmetik vor der Musik. Eine andersartige Reihenfolge wird beobachtet bei den einzelnen Büchern, wie der Catilinarius vor dem Jugurthinischen Kriege, eine andersartige in der Erzählung, die in fortlaufender Reihe weiter geht, eine andersartige nach Dispositionen. Die Disposition ist eine doppelte: eine natürliche, wenn nämlich die Sache in der Reihenfolge berichtet wird, in der sie geschehen ist (chronologische Methode), und eine künstliche, wenn das, was nachher geschehen ist, zuerst und das, was vorher geschehen, an zweiter Stelle erzählt wird (retrogressive Methode).“ In einer Abhandlung (Beschreibung, Schilderung, allgemeinen Besprechung eines Themas) wird die Reihenfolge festgestellt nach der (vorherigen) Untersuchung. Jede Abhandlung enthält 3 Stücke: Form (littera), Sinn (sensus) und tiefere Bedeutung (profundior intelligentia). Die Form ist die übereinstimmende Ausdrucksweise der Rede, die man auch Konstruktion nennt (allgemeine Einleitungen, Disposition im engeren Sinne, Zergliederungen rein formaler Art u. s. w.). Der Sinn (sensus) giebt gewissermaßen die leichte und offen daliegende Bedeutung an, die aus der Form gleich in die Augen springt (unmittelbarer Totaleindruck eines Stoffes), die tiefere Bedeutung (sententia) ist die tiefere Erkenntnis, die ohne Erklärung und Auslegung nicht gefunden wird. Die (methodische) Reihenfolge ist so, daß zuerst die Form, dann der Sinn und endlich die tiefere Bedeutung berücksichtigt wird. Ist das geschehen, dann ist die Exposition vollendet.

Kap. X giebt uns Folgendes an die Hand: Die fruchtbare Art und Weise des Lesens (Studierens) überhaupt beruht auf klarer logischer Auffassung und Anordnung (bene docet, qui bene distinguit). Jede Teilung beginnt bei dem Begrenzten und schreitet

---

37) cf. Schumann a. a. O. S. 42.

zum Unendlichen fort. Alles Begrenzte ist bekannt und eher zu begreifen (Gang vom Konkreten zum Abstrakten, vom Leichten zum Schweren, Nahen zum Fernen u. s. w.). Der Unterricht beginnt mit dem, was bekannt ist und auf Grund der Kenntnis von diesem schreitet er zu dem fort, was verborgen ist. Außerdem forschen wir auch mit Hilfe der Folgerung (ratione investigamus). Bei ihr ist das Teilen ganz besonders erforderlich, wenn wir durch Teilung vom Allgemeinen zum Besonderen (deduktive, regressive Methode) fortschreitend die Beschaffenheit der einzelnen Dinge erforschen; denn jedes Ganze wird bestimmt durch seine Teile. Wenn wir nun das wissen, müssen wir auch mit dem beginnen, was bekannter (vom Bekannten zum Unbekannten), abgegrenzter (vom Nahen zum Fernen) und leichter zu verstehen ist (vom Leichten zum Schweren). Wir müssen allmählich durch Teilung vom Ganzen zum Einzelnen hinabsteigen, dieses erforschen und so Kenntnis von den einzelnen Dingen erlangen, die das Ganze enthält. Fortwährend betont Hugo die Notwendigkeit eines geordneten Vorwärtsschreitens. „Der geht am sichersten,[38]) der ordnungsgemäß vorschreitet," das betont er unermüdlich (aptissime incedit, qui incedit ordinate). „Wenn einer einen großen Sprung thun will, fällt er jählings hin. Darum eile nicht zu sehr, um so schneller wirst du zur Weisheit kommen." Aus Kap. XIV gehört auch folgende, nochmals zu weiser Stoffbeschränkung bei der Lektüre der Klassiker mahnende Stelle hierher: „Wenn du nicht alles lesen kannst, so lies wenigstens das Beste. Aber auch, wenn du alles lesen könntest, so darf doch nicht auf alles dieselbe Mühe verwandt werden. Einiges muß so gelesen werden, damit es nicht unbekannt ist (besonders bekannte Stellen), anderes, damit es nicht ungehört bleibt (besonders tiefe Stellen)." Einige andere treffende Bemerkungen über die Methode giebt Hugo im 5. Kap. des V. Buches. Er sagt: „Man muß sich klar machen, wie es denn komme, daß oft aus einer so großen Schar Lernender, denen es weder an Begabung noch an Fleiß fehlt, doch so Wenige zu wirklicher Gelehrsamkeit gelangen. Und wenn ich auch von Jenen schweige, die von Natur stumpf und langsam zum Begreifen sind, so bewegt mich doch das am meisten und erscheint einer Untersuchung würdig, woher das geschieht, daß zwei mit gleicher Auffassungsgabe und gleichem Eifer Begabte zwar ein und denselben Unterricht auf sich wirken lassen, aber doch nicht gleich fortschreiten. Der eine erfaßt schnell, was er sucht, ein anderer bemüht sich lange und schreitet wenig vorwärts. Aber das Eine muß man wissen, daß bei jeder Aufgabe zweierlei notwendig ist: zuerst natürlich das Werk an sich und dann eine Methode (ratio operis)." Gemeint kann nur sein das Was und das Wie, also die Materie der Aufgabe und die

38) Erud. didasc. lib. III, cap. 14.

Form, in welcher sie darzubieten (anzueignen) ist. „So ist es sicherlich bei jeder Art Studium. Wer ohne klare Sichtung des Stoffes (discretio) schafft, der arbeitet zwar, aber er kommt nicht vorwärts und er zerstreut, gleichsam die Luft durchrauschend, seine Kräfte in den Wind. Denke dir, es gingen zwei zugleich durch den Wald; der eine auf allerlei Um- und Abwegen, der andere auf dem geradesten Wege: sie können sich beide auf gleiche Weise anstrengen und sie werden doch nicht zu gleicher Zeit an das Ziel kommen.“ So finden wir im 5. Buche der „Erud. didasc.“ eine sehr weit- und tiefgehende Würdigung des Wertes der Methode, indessen er ist damit noch nicht zu Ende. Den von ihm besonders klar erkannten und durchgeführten Gedanken: der Lehrer schreite vorwärts vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Nahen zum Fernen u. s. w., nimmt Hugo noch einmal in Kap. I des VI. Buches der „Erud. didasc.“ auf. Er sagt da: „Verachte nicht in der Wissenschaft die gering scheinenden Anfangsgründe. Alle, die das thun, kommen bei ihren Studien nach und nach immer mehr herunter. Wenn du das Alphabet zu lernen unterlassen hättest, so würdest du jetzt nicht einen so großen Namen unter den Grammatikern haben. Ich weiß, daß einige sogleich philosophieren wollen und die Fabeln (und Märchen) für Narretei erklären. Ihre Wissenschaft hat aber auch eine rechte Eselsgestalt (quorum scientia formae asini similis est). Diesen ahme nicht nach (parvis imbutus tentabis grandia tutus)! Der schreitet am besten fort, der in aller Ordnung fortschreitet (illum incedere aptissime, qui incedit ordinate). Das steht fest, daß mancher, der große Sprünge machen will, in den Abgrund stürzt (quidam, qui, dum magnum saltum facere volunt, in praecipitium incidunt). Wie in den Tugenden, so sind auch in den Wissenschaften gewisse Stufen (einzuhalten) (Sicut in virtutibus, ita in scientiis quidam gradus sunt). In der Unterrichtsstunde scheint Hugo es geliebt zu haben, zuerst kurze Übersichten über das zu Behandelnde zu geben und dann die weitere Ergänzung. Auf Vorstellungs-Zentren möchte er aufbauen, sie erweitern. Davon zeugen die folgenden Worte im IV. Kapitel des VI. Buches der „Erud. didasc.“: Debet siquidem prudens lector curare, ut antequam spatiosa librorum volumina prosequatur, sic de singulis, quae magis ad propositum suum pertinent, instructus sit, ut quaecumque postmodum invenerit, tuto superaedificare possit. Vis enim in tanto librorum pelago et multiplicibus sententiarum aufractibus est, quae et numero et obscuritate animum legentis confundunt. Aliquid unum colligere poterit (magister), qui prius summatim in unoquoque, ut ita dicam, genere, aliquid certum principium firma fide subnixum, ad quod cuncta referantur, non agnovit. — Dazu bemerkt Schumann a. a. O. S. 60: „Beachtenswert ist die Regel, daß alles zum besseren Behalten

summarisch zusammengefaßt werden soll, damit die Hauptsache behalten wird, an die sich alles leicht anschließt, während allzugroße Vereinzelung das Gedächtnis abstumpft, sodann die Erinnerung an fleißige Wiederholung, „damit die Sache gleichsam aus dem Magen in den Mund des Gedächtnisses zurückgebracht werde (cf. lib. III, cap. 12 Erud. didasc.).“

Daß Hugo nicht bloßer Theoretiker, der Regeln in Menge giebt und wenige selbst befolgt, gewesen ist, wird aus fast allen seinen Schriften ersichtlich, denn er giebt fast immer, um nicht dem flüchtigen, das Gedächtnis schwächenden Darüberhinlesen Vorschub zu leisten, bei jedem neuen Abschnitte in seinen Büchern vorher einen kurzen Entwurf und wiederum am Schlusse eine kurze Rekapitulation des Stoffes. Fast alle diese methodischen Grundsätze, gewiß trefflich in ihrer Art, sind dennoch zu Hugos Zeit Stimmen in der Wüste gewesen, — bald verhallt und vergessen; viele von diesen Grundsätzen haben spätere Pädagogen, Baco, Luther, Komenius, Locke u. a. wieder aufgenommen — vieles davon bleibt heute noch methodisches Ideal, dem wir mit Recht nachstreben.

C. Das Lehrer-Ideal des Hugo v. St. Victor.

Jeder Lehrer hat sich nach Hugos wiederholt geäußerter Meinung im sorgfältigen und gewissenhaften Studium des Triviums und Quadriviums die wissenschaftlichen Grundlagen seiner Lehrfähigkeit zu erringen. Hugo wendet sich scharf gegen diejenigen, welche, um Zeit und Mühe zu sparen, den ordentlichen Studienweg verlassen haben und nun lehren, indem sie ihre Weisheit aus Büchern zusammenholen. Da sei es doch etwas ganz anderes um die recht ausstudierten Leute. „Man erzählt,“ sagt er,[39]) „daß es Leute gegeben habe, die die sieben freien Künste so vollständig inne gehabt hätten, daß sie im stande gewesen seien, auch Schweres mit geringer Mühe (ohne lange Vorbereitung) zu lösen und aufzuklären. Sie hatten nicht nötig, ihre Zuflucht zu Büchern zu nehmen, sie hatten alles im Kopfe. Die Lehrmeister unserer Zeit aber haben erst viele Vorbereitungen nötig, — sie wissen nicht den einzig richtigen Weg beim Lernen; deshalb haben wir auch so viele Studierende und so wenig Weise.“ Gründliche und gewissenhafte Vorstudien sind untrennbar mit Hugos Lehrerideal verbunden, keine Wahrheitserkenntnis darf der werdende Lehrer gering schätzen, so einfach und auf der Hand liegend sie auch sei (cf. das omnis scientia bona est III, 14). An einer anderen Stelle (III, 19) führt Hugo aus, man erkenne den Lehrer, der die Wissenschaft am besten inne habe, vor allem daran, daß er mit weiser Selbstzucht die höchste Demut verbinde. Ein Wehe! ruft er den Lehrern zu,

---

39) Erud. didasc. lib. III, cap. 3 (tom. II, col. 768, Migne).

die sich in ihrem Unterrichte nicht zügeln können, die nur glänzen wollen mit ihrem Wissen, nicht aber unterrichten. „Möge Gott sie einst nicht schlimmer richten, als ich sie verurteile,“ so schließt Hugo seine diesbezüglichen Ausführungen. Ebenso wie die hochmütigen und wissensstolzen Lehrer verachtet Hugo die habsüchtigen, die allezeit nach materiellen Gütern und Vorteilen trachten. Sich hier so anspruchslos als nur möglich zu zeigen, übt den größten Einfluß auf den Charakter des Lehrers aus. „Parcitatem [40]) quoque lectoribus suadere volo, id est superflua non sectari, quod maxime ad disciplinam spectat. — Pinguis enim venter sensum non gignit acutum!“ —

Diese Forderungen Hugos: Demut, Herzenseinfalt und allem materialistischen Wesen gegenüber Hochhaltung der Geistesgüter dürften wohl für alle Zeiten und Orte das vollgiltige Idealbild des rechten Lehrers an hohen und niederen Schulen sein und bleiben.

D. Das Schüler-Ideal des Hugo v. St. Victor.

Über Lebensalter, Beschäftigungen und Studien der Klosterschüler von St. Victor erfahren wir am meisten aus jenem fingierten Gespräche eines Lehrers mit einem Klosterschüler, das sich in der Schrift de vanitate mundi lib. I (tom. II, col. 709 ed. Migne) findet. Es hat folgenden Wortlaut: Lehrer: „Wende dich nun seitwärts zu anderem und schaue!“ Schüler: „Ich habe mich gewandt (conversus sum)!“ Lehrer: „Was erblickst du?“ Schüler: „Ich erblicke eine Schule Lernender! Groß ist ihre Menge. Alle Lebensalter sind vertreten: Knaben, Jünglinge, Männer und Greise (sehe ich). Die einen üben ihre Zunge, noch ziemlich ungelenk, neue Laute auszusprechen und ungewohnte Töne hervorzubringen. Die anderen lernen die Beugungen, Zusammensetzungen und Ableitungen der Wörter kennen und zwar zuerst durch Hören, dann vergleichen sie diese Dinge miteinander und prägen sie durch Wiederholungen dem Gedächtnisse ein. Andere bilden mit dem Griffel Buchstaben in Wachstafeln. Andere malen in mannigfacher Art farbenprächtige Figuren auf Pergament. Noch andere disputieren miteinander. Rechnende sehe ich gleichfalls. Noch andere erzeugen durch eine Saite, die über ein Holzstück gespannt ist, melodische Töne. Wieder andere beschäftigen sich mit Darstellung und Messung von Figuren. Wieder andere beschreiben den Lauf und die Bewegung der Sterne und die Bewegung des Himmels durch gewisse Instrumente, allen sichtbar! Einige ergehen sich über die Natur der Pflanzen, andere über die Lebensbedingungen des Menschen, wieder andere über Eigenschaften und Kräfte.“

40) Erud. didasc. lib. III, 20 (t. II, p. 778).

Die Reflexionen, die Hugo an dieses Gespräch anknüpft, decken sich zum guten Teile mit den Bemerkungen, die er Erud. didasc. VI, 3 über seine eigene Schülerzeit giebt: „Ich versichere," heißt es da, „daß ich nie etwas, was sich auf den Unterricht bezog, verachtet habe, wenn es auch anderen nur Spiel oder Ergötzung oder Ähnliches war (deliramentum = Scherz und Possenspiel). Ich erinnere mich, daß ich mir in meiner Schülerzeit viele Mühe gab, die Namen aller möglichen augenfälligen Dinge (omnium rerum oculis subjectarum) aufzuschreiben, weil ich glaubte, dadurch die Natur der Dinge erforschen zu können." Hugo erzählt dann weiter, wie er sich abgemuht habe, Sentenzen, Propositionen und Kontroversen auswendig zu lernen, wie er durch das Spiel mit Steinchen rechnen gelernt, wie er durch Zeichnungen mit Kohle die geometrischen Figuren korrekt aufzufassen gelernt habe. Oft habe er die Winternächte durchwacht, um die Sternbilder zu beobachten. „Das will ich dir aber, lieber Leser," fährt er fort, „nicht etwa vortragen, um mein Wissen ins Licht zu stellen, sondern um zu zeigen, daß ein jedes Ding dann am richtigsten begriffen werde, wenn man in rechter Ordnung vorwärts schreitet."

Das Ideal des Lernenden ist dem Hugo demnach der eifrige, vielseitige, selbständige und selbstthätige Schüler, der, von unmittelbarem Interesse getrieben, stets in regelrecht geordnetem Gange seinen Studien obliegt. Wir müssen zugeben, daß vieles Richtige und dauernd Giltige in Hugos Idealbild des Schülers liegt, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß die neuere Schule mit Recht den ludus-Begriff, den die mittelalterliche (auch die von St. Victor unter Hugos Leitung) mit der altrömischen Schule gemein hat, aus dem Begriffe der geordneten Schule hinausgedrängt und im Gefüge der Schulordnung, des Lehr- und Stundenplanes und der Klassenordnung nach den Lebensaltern, ein festeres und rationelleres Gefüge gewonnen hat.

Besonders interessant und trefflich sind die Stellen, wo Hugo von den Anlagen und der Wißbegierde der Schüler spricht. Die „Anlagen" behandelt er in Kapitel 7 und 8 des III. Buches der „Didascalica". Er sagt da, daß drei Dinge zum Studium nötig seien: Anlage, Unterricht, Übung (ingenium i. e. vis naturaliter insita per se valens). Gute Anlagen beständen darin, daß durch sie das Gehörte leicht aufgefaßt und das Aufgefaßte leicht behalten würde. Mit der natürlichen Anlage sei es aber nicht gethan, Arbeit und Fleiß müssen hinzukommen und rechte Zucht müssen Wissen und Sitten zum Einklang führen. Schüler mit schlechten Anlagen gäbe es zweierlei: fleißige und träge. Jene würden immerhin etwas erreichen, diese müßten bald dahin kommen, daß sie auch das Geringste nicht faßten und der Sinn für die Wahrheit ginge ihnen mehr und mehr verloren. Das schlimmste Zeichen ist, wenn sie anfangen, das Wissen überhaupt zu verachten.

„Nescire siquidem infirmitatis est, scientiam vero detestari pravae voluntatis!“ Auch die gut Beanlagten unterscheiden sich nach Hugo durch die verschiedenen Grade des Bildungseifers; viele unterdrückten ihre Anlagen durch Zersplitterung in der Übernahme aller möglichen Geschäfte des Lebens, durch Sorge ums tägliche Brot oder durch allerlei Laster und körperliche Vergnügungen. — Gute Anlagen werden sich bei den Schülern nach zwei Seiten hin zeigen: auf der einen Seite in einer leichten und sicheren Auffassungsgabe, anderseits in einem guten Gedächtnisse. Diese beiden gehören unauflöslich zusammen, denn die Auffassung findet und das Gedächtnis bewahrt die Weisheit. Aber beide (auch die Auffassungsgabe) werden durch rechten Gebrauch erhöht und durch regelmäßige Übung erweitert. Alles aber muß mit weisem Maße geschehen, denn durch Fehler darin (Überbürdung) wird das gerade Gegenteil, die Abstumpfung, erreicht (immoderato labore retunditur). Vom Interesse, als zweitem entscheidenden Faktor des rechten Lernens, spricht Hugo im 18. Kap. des III. Buches der Erud. didasc. „Die Forschbegierde (scrutinium) gehört mit der Meditation zur Übung. Es scheint aber, als ob die Forschbegierde unter dem Lerneifer mit inbegriffen sei. Aber doch muß man wissen, daß zwischen beiden, zwischen der Forschbegierde und dem Eifer für das Lernen, der Unterschied besteht, daß der Lerneifer nur eine Stufe des Werkes bezeichnet, die Forschbegierde aber darüber hinausstrebend das anhaltende Nachdenken (diligentia meditationis).“ — Will Hugo hier auch nicht direkt ein Schüler-Idealbild entwerfen, so wird es doch durchaus nach Hugos Geiste sein, diese Forderungen ganz auf seine Schüler zu beziehen, denn Lehrer und Erzieher konnte ein Hugo auch den verhältnismäßig älteren Ordensbrüdern doch noch sein. Jedenfalls hat Hugo in der Beurteilung seiner Schüler, wie es namentlich die Bemerkungen über die Anlagen zeigen, die rechte Mitte zwischen unfruchtbarem Pessimismus und unklarem Optimismus in trefflicher Weise gefunden.

E. Spezielle Methodik.

1. Die Vierteilung von Theorik, Logik, Praktik und Mechanik.

Hugo v. St. Victor unterscheidet in seiner „Didascalica“ (Buch II, Kap. 2, III, 1 u. a.) 4 Hauptdisziplinen, deren erste in der von ihm betonten methodischen Reihenfolge die Logik ist; ihr folgt die Praktik, dann die Theorik, zuletzt die Mechanik. In den näheren Ausführungen weicht Hugo indessen meist von dieser Reihenfolge ab, indem er die Theorik zuerst darstellt. Diese umfaßt, wie schon der Name andeutet, die rein theoretischen Wissenschaften, nach Hugos Ansicht 3 Disziplinen: Theologie, Mathematik

und Physik. Die Theologie[41]) ist die Wissenschaft von dem unaussprechlichen Wesen Gottes und von den Kreaturen. Die Mathematik ist die Lehre von den abstrakten, d. i. durch den Verstand von der Materie abgelösten Verhältnissen. Sie umfaßt das ganze Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Nach der Theologie und der Mathematik kommt die Physik,[42]) d. i. die Lehre von den unsichtbaren Ursachen der sichtbaren Dinge. Sie hat entweder die Ursachen aus den Wirkungen zu erforschen oder die Wirkungen aus den Ursachen (Induktion und Deduktion).

Von der zweiten Hauptdisziplin, der Logik, spricht Hugo im 12. Kapitel des I. Buches der Erud. didasc.[43]) Die Logik lehrt die Kenntnis, recht zu reden und scharfsinnig zu disputieren (logica, quae recte loquendi et acute disputandi scientia praestat).[44]) An diesen Stellen läßt sich (die einzelnen Sätze stehen verstreut) Hugo auch darüber aus, weshalb es geraten sei, die Logik lieber zuerst zu stellen: die festeste Wahrheit sei in der Vernunft, und die Logik gebe die Grundwahrheiten für das folgende Studium der Mathematik und Physik. Unter der Logik bringt nun Hugo das gesamte Trivium in folgender Weise unter:[45]) Die Logik ist zuerst ratio disserendi, dann demonstratio probabilis und demonstratio sophistica. Dort liegt das Recht der Grammatik, in der Mitte ruht die Rhetorik und zuletzt kommt in der demonstratio sophistica die Dialektik zur Erscheinung. Im Anfange des 3. Buches der Erud. didasc. spricht Hugo von seiner dritten Disziplin, der Praktik. Sie umfaßt die 3 folgenden Wissenschaften: Ethik, Ökonomik und Politik als individuelle, private und öffentliche Praktik. Die individuelle Praktik lehrt, wie ein jeder sein eigenes Leben mit ehrbarer Tugendübung ausschmücke (Ethik). Die private Praktik zeigt, wie die Familien zu leiten seien (Ökonomik). Die öffentliche Praktik endlich lehrt, wie ein ganzes Volk und ein Stamm von seinen Fürsten und Oberen gelenkt werden müsse (Politik). Über die vierte seiner Disziplinen, die Mechanik, endlich spricht Hugo in Kapitel 21—28 des II. Buches der Erud. didasc. Sie giebt uns eine Art nationalökonomischer Theorie von Handwerk und Gewerbe. Nicht nur mit hoher Weisheit hat sich nach Hugos Meinung[46]) die Philosophie zu beschäftigen, sondern sie muß sich auch auf die Hantierungen des gemeinen Lebens richten. „Potest enim idem actus et ad philosophiam pertinere secundum rationem suam et ab ea excludi secundum administrationem. Obwohl z. B.," so führt er aus, „der Ackerbau Sache des praktischen Landmannes

41) Vergl. Lib. II, 3 extr.
42) Vergl. Lib. II, 17.
43) cf. bei Schumann a. a. O. S. 28.
44) Erud. didasc. Lib. I, cap. 13.
45) Erud. didasc. Lib. II, cap. 31.
46) Erud. didasc. I, 6. — II, 2 u. 21.

ist, so ist die Erforschung seiner tieferen Prinzipien doch Sache der Philosophie und Wissenschaft. Hat aber ein Philosoph die Prinzipien eines rechten Ackerbaues entdeckt, so wird er sie auch andere lehren wollen, und so erweist sich z. B. die Berechtigung eines gewissen Unterrichtes in den Agrikulturwissenschaften von selbst." Hugo wird hier ganz gewiß zu einer sehr interessanten geschichtlichen Figur, nicht nur für den Pädagogen und Philosophen, sondern auch für den Nationalökonomen. Auf ganz dieselbe Weise wie auf eine gewisse Theorie der Landwirtschaft führt uns Hugo auf eine Theorie des lanificium (Weberei), der armatura (Waffenschmiedekunst), der navigatio (Schiffahrt), der venatio (Jagd), der medicina (Heilkunde), der theatrica (Schauspielkunst). Überhaupt bringt er in der Mechanik alle möglichen Künste und Gewerbe unter, z. B. die Kochkunst unter der Theorie von der Jagd.

An der leicht kontrolierbaren Stelle, wo Hugonin in seiner Einleitung zur ed. Migne die 4 Grunddisziplinen Hugos beurteilt, sagt er: „Wir haben durchaus nicht den Wunsch, die Klassifikation des Hugo in allen ihren Teilen und besonders in bezug auf die Erläuterungen, die er zu jeder Wissenschaft im einzelnen giebt, gut zu heißen, aber wir müssen in allem ein wahres Prinzip anerkennen, daß nämlich Hugo nur ein hohes Ziel aller Wissenschaften kennt: die Wahrung der öffentlichen Wohlfahrt (la science n'a pas pour but direct que l'accroissement de la fortune publique). Die Betrachtungen, die Hugonin daran knüpft, sind wohl wert, hier einen Platz zu finden: „Immer und immer wieder müßte das auch unserem materialistischen Zeitalter vorgehalten werden, daß der erste Zweck alles Unterrichtes Vervollkommnung des ganzen Menschen ist, denn nur auf dieser Grundlage erfolgen auch Fortschritte der Menschheit." Wir bedauern, daß die Ansichten Hugos in St. Victor praktisch nicht durchgeführt worden sind, Hugo blieb — oder vielmehr mußte bleiben — in der Praxis doch bei der herrschenden trivialen Methode. Hugonin sagt: „Hugues demeure fidèle à la vieille méthode!" Welches war nun die faktisch geübte Schulpraxis in St. Victor? Betrachten wir da zuerst die Handhabung der für die Klosterschule der Theologen natürlich wichtigsten Disziplin, den Religionsunterricht.

2. Die Methodik des Religionsunterrichtes.

Die hierher gehörigen methodischen Ansichten Hugos finden wir, wenn auch nur implicite, niedergelegt in seinem Bibelkommentare, einem Hauptbestandteile seiner gesammelten Werke. Das Wesentliche im Religionsunterrichte ist dem Hugo das Lesen, die lectio, d. i. aber mehr als bloßes Lesen in unserem Sinne, es ist Exegese und Textinterpretation. Das war doch dem Allerlei der Scholastiker gegenüber wieder Gründung auf die Heilige Schrift.

Die Kommentare Hugos zeigen, daß derselbe es nicht liebte, gleich seinen Vorgängern die Bibelerklärung einzig mit einem ungeordneten Chaos von Bemerkungen auszufüllen. Hugos Kommentare sind wohl immer noch kompilatorische Werke, allein sie entbehren doch nicht ganz der pragmatischen Anläufe. Die Methode ist das Lesen, d. i. hier eine bestimmte Ordnung der Zergliederung. Teilung, Erforschung und Entwickelung (investigatio) bilden den regelrecht eingeschlagenen analytischen Gang. Hugo spricht selbst darüber Erud. didasc. VI, 12: Partiendo dividimus, quando ea, quae confusa sunt, distinguimus, — investigando dividimus, quando ea quae occulta sunt, illustramus. Recht brauchbar sind hier die Erklärungen, die der Schüler (im weiteren Sinne) und Fortsetzer der pädagogisch-litterarischen Arbeit Hugos, Vincent v. Beauvais, in Kap. XIV seines tractatus de eruditione filiarum regalium von dieser Methode giebt. Sie sind deswegen bedeutungsvoll, weil Vincent dieselbe Methode anwandte, wie Hugo. Er sagt: modus legendi constat in dividendo, ut cum ab universalibus ad particularia descenditur, sic paulatim eorum quae continetur natura investigetur.[47]) Es finden sich oft Analysen eines religiösen Stoffes in der Art, daß recht gut Katechesen im Sinne des vorigen Jahrhunderts daraus gesponnen werden könnten. Hugo ist Religionslehrer im umfassendsten Sinne; bald ist er Theolog, bald Historiker, bald Philosoph. Geschichtsforscher, wenn auch in eigentümlicher Weise, ist er z. B. im Genesiskommentare,[48]) Homilet im Predigerkommentare. Das größte Verdienst Hugos ist es, den Wortsinn der Heiligen Schrift wieder zur Geltung gebracht und weit weniger als seine Zeitgenossen auf allegorische und anagogische Deuteleien gegeben zu haben, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß er die Fesseln seines Zeitgeistes, die scholastische spitzfindige Art und Weise, völlig abgestreift habe. Auch im Religionsunterrichte hat Hugo akroamatisch gelehrt; eine Katechese in unserem Sinne hat er natürlich noch nicht gekannt, wohl aber giebt er sich Mühe, in echt sokratischem Geiste eine Fülle von Beispielen aus der Natur und dem Menschenleben herbeizuziehen, um allgemeine Religionswahrheiten zu analysieren. Es dürfte interessant sein, hier Alkuins[49]) und des Rhabanus Maurus[50]) ähnliche Ansichten zu vergleichen. Darüber, was gelesen, d. h. studiert werden soll, spricht Hugo in den ersten Kapiteln des VI. Buches der „Didascalica".[51]) Man müsse besonders Genesis — Chronika, die Evangelien und die Apostelgeschichte lesen. Doch sei es wohl auch nützlich, die ganze Bibel kursorisch in der gewöhnlichen Reihenfolge

47) Vergl. hierzu Friedrich a. a. O. S. 30.
48) Vergl. hierzu Hauréau a. a. O. S. 3—7.
49) cf. Schmidt-Lange, Gesch. der Pädag. t. II. p. 220.
50) cf. Köhler über Rhabanus Maurus a. a. O. S. 10 med.
51) cf. Didasc. Lib. VI. cap. 1—4.

durchzulesen, man müsse aber dabei sowohl Nachlässigkeit als übertriebene Genauigkeit vermeiden. „Schreite geordnet einher, vom Schatten kommt man zum Körper, vom Vorbild zur Sache, vom alten zum neuen Testamente. Halte dich nicht lange beim alten Testamente mit mühsamen Erklärungen der Vorbilder und mystischen Ausdrücke auf, ehe du zu den Evangelien schreitest." Während er so einer kurzen prägnanten Wort- und Satzerklärung in recht verständiger Weise das Wort redet, empfiehlt er in Kap. 4 doch noch die Allegorie für mancherlei Zwischenfälle. „Wenn der bloße Wortverstand nicht ausreicht oder gar zu Widersprüchen und Abgeschmacktheiten führt, da muß dann die Allegorie eintreten." Doch soll auch die Allegorie nicht roh und plump sein, — man dürfe bei aller Feinheit der Forschung doch das Maßhalten nie verlieren (hoc studium non tardos et hebetes sensus, sed matura ingenia expetere, quae sic investigando subtilitatem teneant, ut in discernendo prudentiam non amittant)![52]) Zu solch allegorischer Auslegung eigneten sich besonders der Anfang der Genesis (das Sechstagewerk), die 3 letzten Bücher Mosis, der Anfang und Schluß des Ezechiel, Jesaias, Hiob, Psalter, Hoheslied, Matthäus und Johannes, die Offenbarung Johannis, besonders aber — und hier können wir am allerwenigsten beistimmen — die Briefe Pauli, vor allem die sogen. katholischen Briefe.[53]) Bei der allegorischen Auslegung muß eine ganz andere Methode als bei der historischen innegehalten werden. „Die Historie[54]) folgt der Ordnung der Zeit, die Allegorie aber der Ordnung des Verständnisses (ordo cogitationis), weil die Lehre immer nicht von dem Dunklen, sondern von dem Leichten und Bekannten ausgeht." Daraus folgt, daß man mit der Auslegung des neuen Testaments, in dem die Wahrheit klar ausgesprochen wird, beginne und dann erst zum alten Testamente übergehe, in dem die Wahrheit nur wie in schattenhaften Vorbildern geahnt wird. Es ist zwar in beiden dieselbe Wahrheit, aber dort verborgen, hier offenbar, dort verheißen, hier wirklich. Erst der Löwe aus dem Stamme Juda hat das Siegel gelöst. Weiterhin ist zweierlei notwendig bei der Schriftauslegung: zuerst, daß man nicht alle Tage mit seiner Meinung wechsle, dann, daß man sich vor aller Willkür hüte, und daß der Schriftausleger es sich immer vorhalte: der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Das sind gewiß Worte, deren sich auch kein zeitgenössischer Religionslehrer auf Kanzel und Katheder zu schämen brauchte. Ebenso mustergiltig für alle Zeiten sind Hugos Bemerkungen gegen jene Schönrednerei und das manierierte Wesen,

---

52) cf. zu dem Ganzen Schumann a. a. O. S. 53.

53) Schumann a. a. O. spricht wohl irrtümlich von „kanonischen" Briefen Pauli.

54) Erud. didasc. VI, 6.

das, wie zu allen, so auch zu unserer Zeit verderblichen Einfluß vielfach geltend macht. Hugo sagt:[55] „Wer in der Schrift forscht, der muß in derselben nicht sowohl vom Schmucke der Sprache (colore dictaminis), als vielmehr von den Reizen und Antrieben zur Tugend sich anziehen lassen. Nicht sowohl die Pracht der Rede und die Kunst der Worte, als vielmehr die Schönheit der Wahrheit muß ihn fassen. Er bedenke auch, daß es zu seinem Vorhaben nicht taugt. wenn er (von eitler Wissensgier getrieben) sich vorzugsweise auf das Grübeln in dunklen und tiefsinnigen Büchern legen will, weil dadurch der Geist mehr ermüdet als erbaut wird, nur zu leicht beim bloßen Studieren bleibt und darüber das geistliche Leben vernachlässigt. Man muß also die Schrift nicht so lesen, daß man sich übermäßig anstrengt und abmüht und die innere Freudigkeit verliert, denn das heißt nicht philosophieren, sondern Kleinkrämerei treiben (non philosophari, sed negotiari). Man muß auch nicht zuviel lesen, damit nicht, was zur Erquickung dienen sollte, Erstickung bewirke." Daß Hugo hier immer und immer wieder neben der Lehre den Wandel der Religionslehrer als maßgebend betont, ist wohl selbstverständlich. Trefflich sagt er lib. V, cap. 8: Si monachus es, quid facis in turba? Si amas silentium, cur declamantibus assidue interesse delectaris etc.[56]) Daß, nebenbei bemerkt, in diesen Erörterungen sowohl, als in der über die Lernenden (cf. oben) Boëthius vielfach die Quelle des Hugo gewesen ist, dürfte Kennern dieses Philosophen ziemlich klar sein. Im übrigen dürfte es in bezug auf höhere theologische Ausbildung auch hier gelten, was Köhler[57]) in der Klosterschule zu Fulda unter Rhabanus Maurus als Studienmaterial vermutet, wenn er sagt: „Zum Zwecke der höheren theologischen Ausbildung der Kleriker dienten neben den biblischen Kommentaren Bedas, Alcuins und Hrabans (wozu hier noch die Kommentare Hugos kommen) hauptsächlich die theologischen Schriften des Cassiodor und Hieronymus und die Werke Gregors, Augustins, Isidors und anderer." —

3. Die weltlichen Wissenschaften.

a) Hugos allgemeine Stellung zu den weltlichen Wissenschaften.

Hugos Stellung zu den weltlichen Wissenschaften ist eine ganz eigentümliche. Auf der einen Seite ist er ein freier und selbständig denkender Gelehrter, der sich über viele Vorurteile seiner Zeit hinwegsetzt, auf der anderen Seite ist er doch theologisch und

55) cf. Erud. didasc. Lib. V, cap. 7.
56) Vergl. hierzu des weiteren Schumann S. 51 Anm.
57) cf. Köhler a. a. O. S. 10.

mönchisch beschränkt. Der Widerspruch seines Geistesfluges mit der äußeren Stellung, die sein Leben bestimmte, sowie die ganze Gährung der Zeit, die in Nominalismus und Realismus, Anselm und Abälard ihren sprechenden Ausdruck fand: das hat den Mann geschaffen. Auf der einen Seite ist er von Freiheitssinn durchdrungen. Er zitiert nie einen christlichen Dichter, wohl aber oft die auch von einem Vincent verachteten Heiden. „Les poëtes chrétiens devaient être, pour ce maître classique, des barbares," sagt Hauréau.[58]) Wo der spätere Vincent v. Beauvais seine rigoristischen Ansichten ablegt und überraschend freie Bemerkungen macht,[59]) da knüpft er meist an Hugo v. St. Victor an.[60]) Ganz bezeichnend für dieses sein „freisinniges" Gepräge ist das jedenfalls von seinen orthodoxeren Klosterbrüdern erfundene Totengespräch. „Hugo erschien nach seinem Tode," so erzählt Eudes de Shirton[61]) in einer seiner Predigten, „einem der Zeugen seines Todes. Zwei Dämonen waren bei dem Lehrer, die ihn geißelten. Der Bruder frug ihn, wie er das verdient habe. „Ich bin," antwortete er, „allzu ehrgeizig gewesen in bezug auf das Wissen und Erkennen (propter gnosim). Bittet für mich!"" Charakteristisch ist auch, was heute noch der (katholische) Hauréau in seiner Einleitung (S. VIII) über Hugo sagt: Nous avons dit ailleurs notre sentiment sur la doctrine qui fut toujours dominante à Saint-Victor, doctrine assurément très respectable, que nous respectons, mais que nous sommes loin de professer. Hat doch Hauréau überdies die Ansicht, daß die ganze Eruditio didascalica ursprünglich aus einer Folge von Werken oder kleineren Arbeiten bestanden habe, die alle den Zweck gehabt, die weltlichen Wissenschaften der theologischen Wissenschaft gegenüberzustellen. Um den dadurch hervorgerufenen unkatholischen Eindruck zu verwischen, sei dann später die Verquickung des Werkes mit theologischen Materialien anderer Schriftsteller vorgenommen worden.[62])

Das ist die eine Seite der Stellung Hugos zu den weltlichen Wissenschaften. Auf der anderen Seite freilich tritt der mittelalterliche Theolog und Augustinermönch in seiner Beschränkung klar hervor. In lib. I seiner Schrift de vanitate mundi, die auf Schritt und Tritt das Studium des Boëthius verrät, spricht Hugo wiederholt auch von weltlicher Wissenschaft, aber er thut es da nur mit dem ausdrücklichen Hinweise darauf, daß man über derselben ja nicht die höchsten Ziele des Menschen vergessen solle. Das wäre noch erträglich, allein er geht noch weiter. Alle

58) Hauréau a. a. O. S. 105.
59) cf. dazu Friedrich a. a. O. S. 29, al. 2.
60) Dieselbe Beobachtung bei Friedrich a. a. O. S. 42, al. 4.
61) Mitgeteilt von Hauréau a. a. O. S. 96.
62) Das ist doch wohl der Kern der Ausführungen Hauréaus a. a. O. S. 100 u. 101, wenn man zwischen den Zeilen liest.

weltlichen Wissenschaften sollen der Theologie und vorzugsweise der Schrifterklärung dienen! Man würde über diese Doppelstellung nicht klar werden, wenn man nicht bedächte, daß Hugo in solchen Äußerungen sich an seine Autoritäten Augustin (cf. de doctrina christiana lib. II) und Cassiodorus (cf. de institutione divinarum litterarum cap. 18) angeschlossen und nicht gewagt haben wird, über sie in so entscheidenden Fragen prinzipieller Art hinauszugehen. Besonders aber steht Hugo in den weltlichen Wissenschaften auf den Anschauungen des Rhabanus Maurus. Die Werke dieses großen Fuldaer Schulmannes können uns hier viele wertvolle Aufschlüsse geben, nach denen wir bei Hugo vergebens suchen. Wir erkennen dort, daß mit dem Unterricht in weltlichen Wissenschaften kein methodisches Lehren und Lernen, wie es unsere Schulen zeigen, gemeint sein kann. Der mittelalterliche Lehrer hatte oft nur die Aufgabe, die Schüler zu überwachen, zuweilen wohl auch Aufgaben zu stellen und die schwierigsten Denkoperationen einzuleiten oder zu klären. Sah man ferner auch darauf, daß gewisse Gegenstände beim Lernen betont wurden (legere), so kannte man doch weder die feste Ordnung der Disziplinen noch regelrechten Klassenunterricht. Die artes liberales und Religion, das mußte wohl jeder Klosterschüler treiben, alles andere war freigestellt. Während also auf dem Trivium und Quadrivium noch eine besondere, gewissermaßen obligatorische Betonung lag, so wurden geschichtliche, geographische und naturgeschichtliche Bemerkungen nur gelegentlich eingestreut. Bei der Erklärung des Pentateuchs mußte man Bemerkungen über ägyptische Geschichte einstreuen, und Hinweise auf Assyrisches und Babylonisches gaben die Bücher der Könige von selbst an die Hand. Die Lektüre der alten Klassiker mußte hin und wieder zu Bemerkungen rein geschichtlicher oder kulturgeschichtlicher Art führen. Auch geographischer Hinweise konnte man nicht ganz entbehren. „Arithmetik, Geometrie und Astronomie standen in zu enger, sachlicher Beziehung zu einander, als daß sie ganz getrennt von einander im Unterrichte behandelt sein sollten. Je weniger die Wissenschaften in sich selbst ausgebildet waren, desto näher lag es, ihren Zusammenhang miteinander aufzusuchen und darzustellen.“ [63])

b) Die Lektüre der alten Klassiker und das Trivium.

Hugo v. St. Victor ist ein begeisterter Lobredner der klassischen Studien. „Die Alten,“ [64]) spricht er, „haben viele Denkmale einer hohen Geisteskraft hinterlassen, darin ein reicher Schatz von Kenntnissen niedergelegt ist. Diese ihre Leistungen ziehen wir auch

---

63) **Köhler a. a. O. über Rhabanus Maurus S. 33, al. 1.**

64) **Introd. in comment. in coel. Dionysii hierarch. ed. Migne I, pag. 925.**

allen anderen der Art vor. Wir treiben die Künste und Wissenschaften, die sie durch den ihnen verliehenen Scharfsinn und Geist erfunden und der Nachwelt in Schriften aufbewahrt haben: ihre Logik, ihre Ethik, ihre Mathematik u. s. w.“ [65])

Hugo war selbst ein trefflicher Lateiner, [66]) der Stil des „alter Augustinus“ steht der klassischen Ausdrucksweise sehr nahe. Abälard, Joh. v. Salisbury und Hugo v. St. Victor, das dürften wohl die drei Cicerones des Mittelalters sein. Die Nebenfrage, ob Hugo auch des Griechischen oder gar des Hebräischen mächtig gewesen, die Schumann a. a. O. negativ entscheidet, beleuchtet Hauréau (a. a. O. S. 104) in interessanter Weise, wenn er sagt: Hugo a un prologue, à la suite duquel on voit deux alphabets, l'un hébreu, l'autre grec, qui nous apprennent comment, au XIIe siècle, on prononçait les lettres de ces deux langues. L'auteur (Hugo) ne les connaissait guère mieux l'une que l'autre, et il montre cette ignorance lorsqu'il confond l'ypsilon des Grecs et le vau des Hébreux. — Obwohl dem Verfasser wegen des Areopagiten-Kommentars anfänglich Bedenken beigingen, so ist doch wohl die Vermutung, daß Hugo durchaus nach lateinischen Übersetzungen arbeitete, ebensowenig wie bei dem neuen Testamente anzuzweifeln. Was den Unterricht in den beiden Sprachen anlangt, so können wir uns für Hugo und St. Victor wohl getrost Dem anschließen, was Köhler (a. a. O. S. 14) über Fulda und Rhabanus Maurus (kühn) behauptet: „Ebensowenig, wie die griechische, hatte auch die hebräische Sprache einen Platz im Unterrichte. Wir können (trotz aller Einwendungen) nicht glauben, daß diese Sprachen Gegenstand des Unterrichts in Fulda (wie in St. Victor) waren, denn dann müßten Hraban und seine Schüler (— wie: Hugo und seine Schüler) ein größeres Maß hebräischer (wohl auch griechischer) Kenntnisse in ihren Schriften verraten.“ Aber desto mehr liebt Hugo die lateinischen Klassiker! Fast auf jeder Seite finden wir Horaz, Cicero, Virgil (Virgil ist der besondere Liebling Hugos — cf. Hauréau a. a. O. S. 105) und Quintilian zitiert und zwar im Urtext mit Umgehung der beliebten kirchenväterlichen Verwässerung, ein Zeugnis der fleißigen Lektüre Hugos in diesen „Heiden“. — Können wir nach diesen Darstellungen Friedrich Recht geben, wenn er a. a. O. S. 29, al. 3 über Vincent v. Beauvais sagt: „Ihm gleichen ebenso wie dem Hugo v. St. Victor die Schriften der Weltweisen immerhin einer übertünchten Wand (quasi lucens paries dealbatus), unter der Falsches sich birgt; die reine Wahrheit ist doch nur enthalten allein in der Bibel und den auf ihr fußenden Schriften: den

65) cf. dazu auch Schumann a. a. O. S. 13.

66) Wie man das von Vincenz v. Beauvais, der Hugo sonst am nächsten steht, ganz und gar nicht sagen kann, zeigt Friedrich a. a. O. S. 42, al. 4.

Dekretalen der Päpste, den Kanones der Konzilien und den Schriften der rechtgläubigen Lehrer"? Gilt es demnach auch von unserem Hugo, daß er keinen Schritt über den Standpunkt seiner Zeit hinaustritt? Sind auch seine pädagogischen Anschauungen in die alten Fesseln kirchlicher Doktrin geschlagen? Wir müssen es leider bejahen, wenn auch nur zum Teil! Vincent ist in diesem Punkte doch befangener als sein Meister Hugo: als verderblich hat Hugo das klassische Studium nie verurteilt, und die Art und Weise dieser Unterrichtsfächer begründet er doch tiefer als Vincent. Hugo steht durchaus auf dem vermittelnden Standpunkte des Rhabanus Maurus, welcher in dessen Schrift de institutione clericorum III, 18 folgendermaßen gekennzeichnet ist: „Wenn wir aber die Gedichte und Bücher der Heiden wegen ihrer blühenden Beredsamkeit (propter florem eloquentiae) lesen, so müssen wir das Verfahren einhalten, welches Gott im Deuteronomium einem kriegsgefangenen Weibe gegenüber einzuhalten vorschreibt, daß nämlich der Israelit, wenn er selbige zum Weibe haben wolle, ihr das Haar scheren, die Nägel verschneiden und die heidnische Bekleidung wegnehmen müsse (Deuteron. 21, 11—13). So pflegen auch wir es zu machen, so müssen wir es machen, wenn wir die heidnischen Dichter lesen, wenn die Bücher weltlicher Weisheit in unsere Hände fallen. Finden wir etwas Nützliches in ihnen, so passen wir es unserem Glauben an, finden wir aber etwas Überflüssiges von den Götzen, von Liebe, von der Sorge um irdische Dinge, das müssen wir ausmerzen, da müssen wir das Schermesser ansetzen, das müssen wir wie die Nägel mit dem schärfsten Messer abschneiden." Daß Hugo wirklich dieser doch immerhin freieren Auffassung gehuldigt, beweist besser als jedes Zitat jene oben angeführte „Strafgeißelung Hugos im Fegefeuer" wegen zu freier Wissenschaftlichkeit. Doch wenden wir uns nun, da die klassischen Studien doch nur im Bereich des Triviums getrieben wurden, diesem selbst zu!

Den Reigen des Triviums[67]) eröffnet bei Hugo, wie überall, die Grammatik. Auf Seite der eigentlichen Grammatik hat Hugo nur wenig geleistet und seinen Schülern gewiß auch nur einen toten Sprachmechanismus überliefert. Hugonin erwähnt mehrfach in seiner Einleitung zur Migneschen Ausgabe einen noch ungedruckten Traktat Hugos de grammatica und Hauréau[68]) ver-

---

67) Die Einteilung des Triviums in Grammatik, Dialektik und Rhetorik ist dem Martianus Capella zuzuschreiben. Hugo geht über diesen Pädagogen hinaus, indem er das Trivium als Inhalt der Logik und das Quadrivium als Inhalt der Theorik hinstellt. In letztere weist er noch die Physik und die Theologie. Ganz neuen Spielraum gewinnt Hugo aber für zwei Wissenschaften, die Martianus Capella ganz ausläßt: die Ethik und die Mechanik. cf. übrigens oben.

68) Hauréau a. a. O. S. 103 u. 104. — Darnach befindet sich der Traktat in der Nationalbibliothek unter Nr. 7197, 7531, 14506 und 14659.

teidigt die Echtheit desselben. Hugonin (a. a. O. S. 17) giebt uns ausführliche Inhaltsangaben dieser Schrift. Wir sehen daraus, daß Hugo Auszüge gemacht hat aus Donat und Priscian; es ist ferner klar, daß auch des Marcianus Capella grammatica, Bedas cunabula grammatices, de arte metrica, de orthographia ihm vorlag und daß auch Alcuins und Rhabans grammatische Schriften ihm nicht unbekannt waren. Das des näheren nachzuweisen, dürfte hier wohl zu umfänglich werden, nur darauf sei hingewiesen, daß eine kurze Inhaltsangabe der Grammatik Hugos die Geistesverwandtschaft dieses Werkes mit Hrabans Auszug aus Priscians Grammatik sofort darthut. Der Inhalt der Grammatik Hugos ist folgender: 1. Die Buchstaben. 2. Die Silben. 3. Satzbau. 4. Rede im großen und ganzen. 5. Orthographie. 6. Analogie. 7. Etymologie. 8. Phraseologie. 9. Accente. 10. Barbarismen. 11. Soloicismen. 12. Tropen. 13. Fabel. 14. Geschichte u. s. w. u. s. w. In der Ausführung findet sich ganz das heterogene Vielerlei, wie in den angeführten Büchern der Vorgänger.[69])

Soweit über die Grammatik. Über das Verhältnis der Grammatik zur Dialektik und Rhetorik urteilt Hugo folgendermaßen: „Die Kenntnis der Wörter[70]) wird in zweierlei erkannt, in der pronuntiatio (Satzgefüge) und in der Bedeutung (significatio). Allein auf den Ausdruck und Satz bezieht sich die Grammatik, auf die Bedeutung allein bezieht sich die Dialektik, auf Ausdruck und Bedeutung zugleich geht die Rhetorik.“ Wenn wir Stil und Methode seiner polemischen Schriften im großen und ganzen ins Auge fassen, so können wir wohl behaupten, daß der (rühmliche) Scharfsinn, mit dem er auch die dunkelsten Probleme zu lösen versucht und die Unermüdlichkeit, mit der er arbeitet, auch seinem Unterricht in Dialektik und Rhetorik nicht fremd gewesen sein dürften. In einem Punkte müssen wir aufrichtig mit Hugo übereinstimmen, wo er nämlich jene Dialektik, die nur einer mechanischen Dressur gleichkam, als geborene Feindin alles Unterrichts betrachtet.[71]) In einer Zeit, in der die Dialektik für die Königin der Wissenschaften galt, in der die bloße Suada des Dialektikers zu den höchsten Ehrenstellen emporheben konnte — man denke nur an die Anfänge der Fehden des Wilhelm v. Champeaux mit Abälard —, ist der Mut Hugos, diese Scheinwissenschaft mit allen Mitteln zu bekämpfen, ebenso bewunderungswürdig als wertvoll; denn wo Wortschwall und Wortwesen sich finden, muß alle Volksbelehrung und Volkserziehung seicht werden.

---

69) cf. dazu die Inhaltsangabe von Rhabans Priscian-Auszug bei Köhler a. a. O. S. 12.

70) De sacramentis. Prolog. cap. V. Migne II, p. 185.

71) cf. die Schlußkapitel des I. und die mittleren Kapitel des III. Buches der Erud. didasc.

Wenn wir schließlich noch darauf hinweisen, daß auch dem Hugo das Trivium theologisch bestimmt ist, daß nämlich die Grammatik nur dazu dient, das Lesen der Heiligen Schrift zu ermöglichen, die Rhetorik und Dialektik aber nur zur Erlangung von Beredsamkeit und Schlagfertigkeit im Dienste des Glaubens, so dürfte dies gar nicht anders zu erwarten gewesen sein, haben wir doch trotzdem die Spuren eines freieren philosophisch-pädagogischen Denkens nicht ganz und gar vermißt.

c) Die vier Wissenschaften des Quadriviums.

Über Einheit, Zusammenhang und Anordnung der Fächer des Quadriviums sagt Hugo: [72]) „Die Kenntnis der Sachen beschäftigt sich mit zweierlei, nämlich mit der Form und dem Wesen (natura). Die Form besteht in der äußeren Anordnung (des Stoffes), das Wesen in der inneren Beschaffenheit (forma est in exteriore dispositione, natura in interiore qualitate). Die Form der Sachen wird entweder nach der Zahl betrachtet, wie in der Arithmetik, oder nach dem Verhältnisse, womit es die Musik zu thun hat, oder nach der Ausdehnung, wie in der Geometrie, oder nach der Bewegung, womit die Astronomie sich beschäftigt.[73]) Auf das innere Wesen der Dinge aber zielt die Physik“ (eine neu von Hugo eingegliederte Wissenschaft). — Betrachten wir zunächst die Arithmetik und Geometrie in ihrer gemeinsamen Benennung als Mathematik. Die Mathematik ist dem Hugo nach lib. II, 4 der „Didascalica“ die „abstrakte“ Wissenschaft schlechthin (doctrinalis); denn — (eine eigentümliche Erklärung!) — matesis ohne aspirata (!) bezeichnet den Aberglauben Jener, die die künftigen Geschicke der Menschen in den Konstellationen suchen.[74]) Daß Hugo hierbei an die pythagorisierenden Zahlenspielereien seiner Zeit denkt, ist klar. Die Mathematik war, wie Hugo in der Anmerkung zu cap. 3, lib. VI der „Didascalica“ sagt, einst Lieblingsfach seiner Jugend gewesen, und er hat sich, wie dies sein Traktat de geometria zeigt, dann auch als Lehrer mit dieser Wissenschaft beschäf-

---

72) De sacramentis prologus cap. 5—6. Migne II, p. 185.

73) Anderweite Erklärungen der Begriffe der Quadrivialwissenschaften finden sich lib. II, cap. 8—15: ἀρετή Graece, virtus interpretatur Latine, inde arithmetica virtus numeri dicitur. Virtus autem numeri est, quod ad ejus similitudinem cuncta formata sunt. — Musica a moy (?) i. e. bona sonoritas sine humore (moy = aqua?). — Geometria mensura terrae interpretatur, eo quod haec disciplina primum ab Aegyptiis reperta sit, quorum terminos, cum Nilus inundatione suo limo obduceret et confuderet, perticis et funibus terram mensurae coeperunt etc. Astronomia et astrologia in hoc differre videntur, quod astronomia de lege astrorum nomen sumpsit, astrologia autem dicta est quasi sermo de astris disserens.

74) cf. Schumann a. a. O. S. 30 u. 31. — Hugo denkt da an das griechische Wort μάτη = der Verstoß, das Fehlerhafte, der Irrtum.

tigt. Wenn er im Anfange des genannten Traktates sagt, daß er veranlaßt worden sei, die Anfangsgründe der praktischen Geometrie zu lehren und hinzufügt, daß er nur das in den Alten Zerstreute sammle, nicht aber Neues hervorbringe, so sehen wir deutlich seinen eklektischen Standpunkt, der ihn dazu führt, nur in Nebendingen eigentlich originell zu sein. Wir wissen über die Methodik der Geometrie ziemlich Genaues: sie läuft nach dem oben angegebenen Traktate Hugos, wie nach den Darstellungen seiner litterarischen Meister[75]) auf eine Definition von Körpern und Linien, der sogen. Soliden, und auf eine Darstellung der bezeichneten Raumgrößen, immer auf Grund der Euklidschen Darstellungen, hinaus. — Weniger unterrichtet sind wir über die Arithmetik. Hier fußte Hugos Unterricht aber jedenfalls auf den Angaben des Isidor von Sevilla, die, wie zu Fulda bei Rhabanus Maurus, so auch in der victorinischen Klosterschule Hugos maßgebend gewesen sein dürften. Es finden sich hier meist wunderliche Zahlenspeculationen und Spitzfindigkeiten. Von der Zahl Eins heißt's z. B.: [76]) non est ipse numerus, sed semen numeri. Die 64 ist pariter par, d. i. 6mal (die 6 eine gleiche Zahl) teilbar (64 = 2 . 32; 32 = 2 . 16; 16 = 2 . 8; 8 = 2 . 4; 4 = 2 . 2; 2 = 2 . 1). Impariter par ist dann 24 (24 = 2 . 12; 12 = 2 . 6; 6 = 2 . 3). Aus ziemlich dunklen Gründen heißt die 6 pariter impar und die 15 impariter impar. Die Schüler haben jedenfalls von jeder Zahl solche Namen gelernt und gewußt. Die kleineren Zahlen heißen comites; durch ihre Summierung entstehen duces. Zählt man das semen numeri 1 und den comes 2 zusammen, so entsteht der numerus superparticularis 3; zählt man aber diesen numerus superparticularis 3 und den comes 2 zusammen, so entsteht gar der numerus superpartiens 5. Das ist die Addition der Klosterschulen! Daß man bei dieser unendlich schleppenden und schwerfälligen Art kaum über das Multiplizieren hinausgekommen sein dürfte, ist sicher anzunehmen. Gewandtheit im Rechnen war ja auch gar nicht beabsichtigt, das überließ man dem alltäglichen Verkehre, sondern nur eine Einführung in die Zahlentheorie und Zahlenmystik. Wie unbegreiflich mühsam und schier unverständlich mit größeren Zahlen durch Arm- und Fingerbewegungen operiert wurde, davon weiß die Geschichte der Pädagogik[77]) aus jener dunklen Zeit genug zu berichten.[78])

Was die Astronomie betrifft, so ist sie nach Hugos sehr richtiger Meinung erst dann eine lehrbare Wissenschaft, wenn die

---

75) cf. Boëthius, duo libri de geometria, dann jedenfalls noch Alcuins Propositiones.

76) Isidor origines II, 1 seq.

77) cf. Schmidt-Lange, Gesch. der Pädagogik II, S. 157.

78) cf. auch Rhabanus Maurus, lib. de computo, und Köhler a. a. O. S. 22.

Astrologie von ihr getrennt wird. Wenn Hugo auch einen „natürlichen" Teil der Astrologie gelten lassen will, der den Einfluß von Sonne, Mond und Sternen auf Gesundheit und Krankheit, Wetter und Fruchtbarkeit darstellen soll, so bekämpft er doch die zeitgenössische Astrologie als eine „Mathematik", die sich von μάτην herleite. Was dürfte in Hugos Schule in der Astronomie gelehrt und gelernt worden sein? Da das Fernrohr noch völlig fehlte, so waren der Erforschung des Himmelsgewölbes sehr enge Schranken gesetzt. Das herrschende ptolemäische System hinderte ebenso tieferes Eindringen. Man wird sich also damit begnügt haben, den christlichen Kalender immer aufs neue zu konstruieren, mit der Bibel in Einklang zu bringen und einzuprägen. Hugo hat nach Hauréaus Untersuchungen selbst einen Traktat de astronomia geschrieben, weist auch im Anfange seines Geometrie-Traktates darauf hin (si qua alia de horizonte dicenta videbuntur, sequenti libro, cum parallelis et coluris aliisque coelestibus circulis, reservamus) [79], allein er ist verloren gegangen und bis auf diesen Tag noch nicht wieder aufgefunden. Er dürfte aber jedenfalls wiederum nichts anderes gewesen sein, als ein Auszug aus einem größeren Werke der Vergangenheit, und hier stoßen wir zunächst auf Hrabans berühmtes Buch de computo (über die Zeitrechnung).[80] Dieses Buch aber, aus dem auch die einzelnen Unterrichtsmaterien in Fulda, wie wohl auch in St. Victor ersichtlich sein dürften, hat folgenden Inhalt: Kapitel 1—8 die Zahlen, 9—36 die Zeiteinteilung, 37 und 38 Planeten, 39 und 40 Himmelszeichen, 41—45 Mond, 46—79 Sonnen-, Mond- und Planeten-Bewegung, Sonnen- und Mondzeiten und ihre Berechnung, 80—94 Berechnung des Osterfestes, 95—96 Menschen- und Weltalter. Benutzt sind hier (wie wohl auch von Hugo) Isidors origines, Hrabans de universo, Alcuins de astronomia, Cassiodors institutiones und Boëthius' consolatio.

Wir kommen weiter zur Musik. Unter Musik versteht Hugo mit nur geringen Ausnahmen, wo er auch von der eigentlichen Tonkunst spricht, etwas anderes als wir: Musik ist ihm eine Art Philosophie der Harmonien. Es giebt nach seiner Meinung [81]) drei Arten von Musik: zuerst die Weltmusik (d. i. pythagoreische Spekulationen), dann die Harmonie unter den Gliedern und Organen des Körpers und zuletzt die Verwandtschaften, Freundschaften und sonstigen Verhältnisse, welche die Menschen verbinden. Interessant ist das Ziel, das durch die Musik erreicht werden soll, nämlich Herstellung des Gleichgewichtes der Liebe zum Geiste und der Liebe

79) Mitgeteilt von Hauréau a. a. O. S. 106, al. 2.

80) Über Veranlassung der Abfassung und die interessante dialogische Form des Buches cf. Köhler a. a. O. S. 26 Anm.

81) Tractatus de musica, mitgeteilt bei Sanders. — Sanderus, Bibl. man. Belg., pars I, p. 26. — Hauréau a. a. O. S. 106 bezweifelt seine Echtheit.

zum Fleische. Wir vermuten, daß der Traktat wiederum nur ein Auszug ist, der, ob er nun von Hugo selbst herrührt oder nicht, jedenfalls doch in der Klosterschule zu St. Victor gebraucht worden sein dürfte. Ganz wahrscheinlich hat der Traktat des Boëthius fünf Bücher de musica zur Grundlage und ebenso das dritte Buch von Isidors (von Sevilla) origines. Aus letzterem Buche ersehen wir wohl am deutlichsten, was im Musikunterrichte der mittelalterlichen Klosterschule im einzelnen getrieben worden ist. Da finden sich 4 Arten der Musik: harmonische (Höhe und Tiefe der Töne, Gesang), dann organische (Musik von Blasinstrumenten), sodann rhythmische (Musik von Handinstrumenten, z. B. Saiteninstrumenten, Pauken u. s. w.) und endlich metrische Musik, die sich sowohl mit dem Zusammenhange der Töne und Worte, als mit dem Versmaße beschäftigt. Es ist sicher, daß der kunstreichere Gesang, der cantus metensis, der von der Kathedrale in Metz seinen Namen hat, auch in St. Gallen und Fulda eifrig gepflegt wurde[82]) und von da aus in die jüngeren französischen Klöster hinübergekommen sein mag. Allein Musik ist hier noch mehr, sie ist nach Hrabanus Maurus eine „disciplina tam nobilis, tamque utilis, ut qui ea caruerit, ecclesiasticum officium congrue implere non possit.“ [83]) Man könnte meinen, Hraban spräche von der für die Liturgie der Geistlichen nötigen Gesangstüchtigkeit. Allein er geht weiter, die Musik ist ihm schlechthin die disciplina bene modulandi, d. i. weiterhin das gute Modulieren der Rede in Predigt und Epistelverlesung sowohl, als im täglichen Verkehr — quodsi nos bona conversatione tractamus, tali disciplinae probamur semper esse sociati. Das dürften wohl die Aufgaben und Ziele des Musikunterrichts in St. Victor gewesen sein, den unser Hugo geübt hat.

d) Die Realien: Geschichte, Geographie und Naturbeschreibung.

Hugo von St. Victor hat offenbar in seiner Schule auch Realien getrieben, wenngleich theologisch-scholastisch verquickt. Dem Verfasser erscheint es, als ob der betreffende Unterricht innerhalb der biblischen Isagogik seine reinste Gestalt gewonnen habe, und er meint, daß da oft viele Stunden auf rein geschichtliche, geographische oder naturkundliche Stoffe verwandt worden seien. — Wir wenden uns zunächst zur Geschichte.

Abgesehen von der Bibel, fußt Hugo in seinen geschichtlichen Anschauungen auf Virgils Aeneis, auf des Josephus antiquitates, auf Isidors origines und den Kirchenvätern. Hrabans Martyrologium ist bei Darstellung der vielen Heiligengeschichten jedenfalls mit verwandt worden.

---

82) Mon. Sangall. de Carolo Magno I, 10.
83) De instit cleric. III, 24.

Ein Lieblingsgegenstand geschichtlichen Forschens sind dem Hugo die Gründer und Entdecker der einzelnen Wissenschaften. Er kommt dabei zu wunderlichen Resultaten! Der „Grieche" Linus ist ihm einer der Erfinder der Theologie, ebenso der Lateiner Varro. Thales und Plinius sind die ersten Physiker, Pythagoras, Nikomachus, Apulejus und Boëthius sind die bedeutendsten Arithmetiker. Der biblische mythische Tubal ist ihm Erfinder der Musik, Merkur fertigte das erste Tetrachord. Ham, Noahs Sohn, soll die Astronomie erfunden haben, Abraham lehrte sie die Ägypter. So zitiert er in buntem Allerlei neben Sokrates die Minerva, neben Plato die Isis, neben Cicero den Osiris, neben Hesiod den Daedalus und Prometheus immer als geschichtliche Personen. Der Römer Apicius ist ihm Erfinder der Kochkunst. Wie bedenklich in unserem Sinne die Geschichtsforschungen und Behauptungen Hugos oft sind, zeigt ferner Hugonin a. a. O. S. 132 an mehreren Beispielen. „Die römischen Spiele waren zuerst bei den Lydern in Ruf, von da kamen sie zu den Etruskern und dann zu den Römern. Die Römer haben ursprünglich lydische Lustbarkeiten zu religiösen Spielen umgemodelt." Als Hilfsmittel für geschichtliche Anschauung wendete Hugo Stammbäume an. Der Gebrauch war der, daß man die auf Pergament gezeichneten Stammbäume an den Wänden des Lehrzimmers zur Bequemlichkeit der Lehrer und Schüler aufhing. Das Beispiel eines solchen Stammbaumes enthält die Tafel von Abstammung und Verwandtschaft der Tugenden und Laster in Hugos Werk de fructibus carnis et spiritus.[84]) Der Tugendbaum heißt Hierosolyma, der Lasterbaum Babylonia, und wir sehen, daß bei dieser Gelegenheit die Geschichte der babylonischen Gefangenschaft insoweit zur Sprache gekommen ist, als dort Tugenden, hier Laster nachgewiesen werden konnten.

Auch Spuren geographischer Belehrungen der Klosterschüler von St. Victor finden sich in Hugos Schriften, aber auch hierbei handelt es sich fast nur um Namen und Zahlen, die in der Bibel vorkommen. Wurde über diese Grenze hinausgegangen, so gab man einen Auszug der alten griechischen und römischen Geographen. „Comme si le monde n'eût pas changé avec le cours des siècles," bemerkt dazu Hugonin treffend. Unter den Schriften Hugos finden wir eine mit dem Titel mappa mundi. Hauréau[85]) sagt, daß man dieses Buch den verschiedensten Autoren zugeschrieben habe: dem Anselm, dem Heinrich v. Huntingdon, dem Peter von Ailly und dem Honorius von Autun. Er selbst entscheidet sich dahin, daß höchstwahrscheinlich Hugo als Anhang zu seiner archa mystica ein Buch imago mundi geschrieben habe. Versteht Verfasser den Hauréau recht, so hält er die mappa mundi für eine

84) cf. ed. Migne, tom. II, col. 1007—1010.
85) cf. Hauréau a. a. O. S. 94.

Überarbeitung dieser verloren gegangenen imago mundi. Beide Schriften setzen den Gebrauch einer Art Landkarte der Teile nördlich und südlich von Jerusalem voraus. Hugo hat aber auch noch andere Landkarten gebraucht, sie sind nach Aufzeichnungen im Victorinerkloster, die Hugonin eingesehen, noch im 14. Jahrhundert vorhanden gewesen und verwendet worden, dann aber verschwunden. Indessen existiert nach Hugonins Hinweis[86]) noch heute eine Kopie jener Palästina-Karte unter dem Titel de locis circa Jerusalem in St. Victor. Doch dürfte wohl auch auf diese Karte das Urteil Köhlers a. a. O. S. 31 zutreffen: „Die Kartographie jener Zeit war freilich ebenso roh und unvollkommen, wie die Vorstellungen der gelehrten Geistlichen von der Gestalt der Erde.“ Deshalb ist auch der Wert der Karte zweifelhaft. Es ist jedenfalls eine jener Radkarten, wie sie sich vielfach in mittelalterlichen Handschriften finden, im vergrößerten Maßstabe. Peschel[87]) nennt sie scharf und treffend: „traurige Gemälde von dem Rückfall der Wissenschaft in ihr Kindesalter.“[88]) Jedenfalls beherrschte Hugo, wie die Benediktiner, die sich mit ihm befassen, ganz ausdrücklich hervorheben, auch in der Geographie alles, was man damals wissen konnte, d. h. alles, was die Alten davon überliefert hatten. Demgemäß umfaßte der Stoff der Geographie nur die drei großen Glieder des orbis terrarum: Europa, Asia, Africa, ferner die Unterabteilung der Erdteile in Provinzen sowie die Namen der bedeutendsten Städte, Berge und Flüsse, letztere Kapitel mit viel Mythologischem und Sagenhaftem vermischt. Alles andere war Beschreibung Palästinas.[89])

Was nun endlich den naturkundlichen Unterricht betrifft, so wäre eine Stelle in der „Didascalica“, die Schumann a. a. O. S. 12 ohne Angabe des Ortes erwähnt, von Wichtigkeit. Soweit die heidnische Philosophie — die sonst keine Bedeutung für die höhere Wahrheit habe — die Naturwissenschaft betreffe, müsse sie mit Eifer getrieben werden und müsse auch für die Theologie gelten, müsse ihr dienen und sei ihr unentbehrlich. Wie solche naturkundliche Studien getrieben werden sollen, zeigt neben den doch ziemlich dürftigen Notizen in lib. VI, cap. 3 der „Didascalica“ der Hinweis auf die Schwierigkeit der Entwickelung des Begriffes der Natur (quid sit natura) im 11. Kapitel des I. Buches der „Didascalica“[90]) und das vielumstrittene Buch de bestiis et aliis

86) Manuskripte von St. Victor Nr. 567.

87) Peschel, Gesch. der Erdkunde S. 91 ff.

88) Vergl. übrigens über die Anfertigung von Karten durch Klosterschüler die interessante Schilderung in Walafried Strabos Tagebuche in Schmidt-Lange II, S. 208. Dieses angebliche Tagebuch Walafrieds ist bekanntlich nur eine Fiction.

89) cf. Hrabanus Maurus „de universo“.

90) Es heißt da: Weil wir oben schon so oft von Natur gesprochen haben, so dürfen wir, obwohl, wie Tullius (Cicero) sagt, eine Begriffs-

rebus libri IV im Anfange des 3. Bandes der Werke Hugos bei Migne. Wir gehen unten auf nähere Erörterungen über die Authentie dieses Werkes ein, bemerken aber schon für jetzt, daß wir das Werk auf alle Fälle für ein solches halten, das nach Notizen Hugos gearbeitet ist. Das ist das mindeste, was zugegeben werden dürfte, mag auch immerhin vielen Hugo v. Folieto als eigentlicher Verfasser gelten. Nach diesem Werke ist auch der gesamte naturkundliche Unterricht nach Gang, Methode und Stoffauswahl biblisch-theologisch bestimmt. Der Verfasser beginnt obengenanntes Buch und jedenfalls auch seinen Unterricht mit der Besprechung der Taube, weil der heilige Geist sichtbar geworden sei in der Gestalt dieses Vogels. Nachdem er zuerst über die Taube im allgemeinen gesprochen, überschreibt er Kap. 2: Über die drei Tauben, welche die Heilige Schrift erwähnt, und Kap. 3: Vergleich der Taube mit der Kirche und einer frommen Seele. Dann folgen Vergleiche der roten Füße der Taube mit der Kirche und ihrer Schwungfedern mit den Predigern. Diese kirchlich-mystischen Darstellungen des heiligen Vogels reichen bis Kap. 11. In Kap. 12 kommt Hugo dann plötzlich auf den Nord- und Südwind zu sprechen und dann auf den Habicht, weil derselbe mit seinen Flügeln am besten den Südwind durchschneide. Bietet sich dem Verfasser ein nur einigermaßen passender Bibelspruch, so wird die Behandlung, wie z. B. Kap. 14 de duabus accipitrum speciebus beweist, ziemlich annehmbar; ist kein Bibelspruch anzuwenden, dann bleibt sie unverständliche Mystik und Allegorienspielerei. Nachdem Hugo dann in den nächsten Kapiteln vom Weidenbaume gesprochen, auf den sich der Habicht setzte, den er kürzlich sah, spricht er sonderbarerweise über die Turteltaube und den Sperling, welchen der Habicht fraß. (Hugo folgt hier wohl der Sage, wie sie in ihren Anfängen bei den Kirchenvätern, ausgebildeter in jenem ganz eigentümlichen mittelalterlichen Werke, dem altdeutschen „Physiologus“, erscheint.) Charakteristisch ist aus dem weiteren die Einteilung des Tierreiches in „Vögel und andere Tiere“. Die Vögel stellt er allein, weil diese in der Bibel am meisten vorkommen. Eigentümlich ist ferner die sorglose Mischung von Thatsächlichem und Sagenhaftem. Neben den Löwen tritt der Eselscentaur, neben Igel, Fuchs und Nashorn stehen Hyder und Drache. Dazwischen hinein kommt eine Behandlung der Edelsteine, Feuersteine und Muscheln. Im 3. Buche spottet die System- und Ordnungslosigkeit jeder Beschreibung; denn dort werden die menschlichen Füße, die Entstehung der Pflanzen, Kalk, Schlangen, Lunge und Felle der Tiere in einem Atemzuge abgethan. Dabei ist allerdings die Anthropologie noch am klarsten

---

bestimmung der Natur zu geben schwer ist (naturam definire difficile est), dennoch die Bedeutung dieser Wissenschaft nicht mit Stillschweigen übergehen u. s. w. cf. Schumann a. a. O. S. 27 u. 28.

und richtigsten behandelt. Das 4. Buch bringt in lexikalischer Wortfolge die Summa der in der Klosterschule zu übermittelnden naturkundlichen Kenntnisse in übersichtlicher Form. Das Studium dieses Buches dürfte in seinen merkwürdigen Resultaten jedem naturwissenschaftlich Geschulten reiches Ergötzen über mittelalterliche Unwissenheit, Naivetät und Unbeholfenheit gewähren.

Das Urteil über solchen von Hugo getriebenen naturkundlichen Unterricht kann wohl nicht anders als im großen und ganzen absprechend sein: das Ziel war ein einseitig religiöses, die Methode naturwidrig und gekünstelt, der Stoff systemlos und mit Sagenhaftem versetzt. Allein trotz all' dieser Mängel bleibt es ein nicht zu leugnendes Verdienst Hugos, daß er in einer dem Realistischen und Konkreten so abgewandten Zeit die Erforschung der Natur nicht ganz und gar „dem Teufel“ zugeschoben hat, wie es doch genug seiner Zeitgenossen und Nachfolger gethan haben.[91]) Vergleichen wir hier wiederum Hugos Leistungen mit denen des vorhergehenden größten Klosterschulpädagogen, mit denen des Rhabanus Maurus in Fulda, so sehen wir, daß hier wie dort von der freien naturwissenschaftlichen Induktion unseres Jahrhunderts nicht die Spur zu finden ist, ferner daß bei beiden mystisch-allegorische Besprechungen vorwalten, und so können wir zuletzt wohl auch vermuten, daß in Fulda wie in St. Victor die gleichen litterarischen Hilfsmittel angewandt worden sind, nämlich des Plinius historia naturalis, des Cassiodor institutiones und des Isidor origines und jedenfalls auch Hrabans Werk de universo.[92])

---

91) Wie z. B. Vincent v. Beauvais im speculum doctrinale.

92) Rhaban teilt allerdings weit entsprechender animalia (Zoologie), herbae (Botanik), lapides (Mineralogie); cf. de instit. cler. III, 17.

Anhang.

Der Traktat „de bestiis et aliis rebus“ und Hugos litterarische Persönlichkeit.

Es möge dem Verfasser vergönnt sein, an dieser Stelle die litterarische Persönlichkeit Hugos noch voller und deutlicher als es oben (cf. die Untersuchungen über die Echtheit der „Didascalica“) geschehen konnte, zu erfassen und darzustellen, wenigstens den Versuch dazu zu machen. „De bestiis — c'est un ouvrage fabriqué par des copistes,“ so beginnt Hauréau a. a. O. S. 169 seine litterarischen Untersuchungen über das Werk de bestiis. Daß wohl nur wenige der Werke Hugos ganz unverdorben auf uns gekommen sind, diese Vermutung ist uns schon oben bei den Untersuchungen über die Authentizität der „Didascalica“ entgegengetreten, und es ist uns das noch wahrscheinlicher geworden bei den Forschungen über die Traktate de grammatica, de astronomia und über die mappa mundi (imago mundi?); am allermeisten aber tritt uns dieser Gedanke entgegen bei dem soeben angeführten Werke de bestiis etc. Hauréau a. a. O. (S. 169 u. 170) nennt dasselbe „un livre peu digne de lui“ und führt die sehr verdächtige Überschrift des Buches in Nr. 1024 der Mazarinischen Bibliothek dafür an („incipit libellus domni Hugonis de Folieto de natura avium, ad Renierium conversum, cognomine Corde-Benignum“); er weiß, daß das Werk in 3 Bibliotheken anonym ist, in 3 anderen Bibliotheken verbunden mit den Werken anderer Autoren erscheint, aber er kann doch auch nicht leugnen, daß das Werk an einer für die Litteratur des Mittelalters hochbedeutsamen Stelle, der Dresdener Bibliothek, unter des Hugo v. St. Victor Namen auftritt. Ganz dieselbe Erscheinung, daß nämlich fragliche Werke Hugos einerseits in den Werken anderer Autoren auftreten, andererseits anonym werden, tritt uns bei ganzen Reihen Hugonischer Schriften umstrittener Art entgegen. In so umfassender, weitschichtiger Weise dürfte das bei keinem anderen mittelalterlichen Schriftsteller wieder vorkommen. Woran liegt das? Vielleicht dürfte folgende Hypothese einer Berücksichtigung nicht unwert sein: Hugo hat als Lehrer in St. Victor aus vielen Autoren in einer ganzen Reihe von Wissenschaften Exzerpte und Notizen gesammelt, die auch für die Nachfolger nicht ganz wertlos waren. Spätere Schriftsteller legten also die aufgefundenen Blätter Hugos ihren eigenen Werken zu Grunde, indem sie daran änderten, ergänzten und erweiterten. Diesen erneuerten Traktaten gaben sie nun entweder den Namen Hugos oder ließen sie anonym. Die dem Hugo wiederum überwiesenen Schriften sind zumeist die, welche uns verdächtig erscheinen, die anonymen Traktate aber kamen entweder in die Werke Späterer oder wurden früheren Schriftstellern wegen des in ihnen waltenden

Geistes (sie waren ja wohl Auszüge aus diesen) zugesprochen. Was nun in der That echt, was sicher unecht ist, das ist fast unmöglich zu entscheiden, auch Hauréau bringt nur ganz selten kategorische Urteile. Selbst da, wo (wie beim Bestiarius des Hugo v. Folieto) ein anderer Verfasser ziemlich sicher ist, können wir das Werk, das in den ersten Ausgaben der Werke des Hugo steht, diesem nicht ohne Einrede streitig machen, und eins ist stets sicher: die litterarische Richtung Hugos, den Geist der Schule von St. Victor, trifft es immer. Ein Werk, das diesen Bedingungen nicht entspräche, finden wir in den Werken des Hugo nicht.

Höchst interessant ist es nun zu beobachten, welch verschiedenen Verfassern von den Hugoforschern Werke des Victoriners zugeschrieben werden. Es finden sich bei Hauréau nicht weniger als 50 Namen mehr oder weniger bekannter Autoren als „auteurs supposés“ von Werken Hugos. Das mag einmal daher kommen, daß Hugo ungemein viele ältere Schriftsteller benutzt hat und anderseits daher, daß ihn wieder sehr viele ausgeschrieben resp. ergänzt haben. Von bekannteren litterarischen Gestalten unter den „auteurs supposés“, denen wohl allen Hugo geistesverwandt zu nennen ist, begegnen uns: Augustin (de quinque septenis), Anselm (imago mundi, de virtute amoris u. a.), Alanus Lillensis (de bestiis?), Bernhard v. Clairvaux (de medicina animae, de vanitate mundi, de vitae ordine, de oboedientia, lib. III von de anima, tractatus de septem donis), Honorius v. Autun (lib. I von de anima), Hugo v. Folieto (de bestiis, de archa, de virginitate Mariae, de claustro animae, de medicina animae etc.), Innocens III. (speculum ecclesiae), Abälard (de orat. domin.), Richard v. St. Victor (excerptiones??), Thomas v. Aquino (de professione monachorum). — Wie sorglos und willkürlich man mit den Werken Hugos umzugehen wagte, zeigt besonders der Traktat de septem septenis, dem Johann v. Salisbury seinen Namen zu geben sich nicht scheute. Derselbe ist, wie Hauréau S. 142 nachweist, fast wörtlich aus Hugos Traktat de contemplatione herausgeschrieben, Kap. VI z. B. ist ein ganz wörtliches Plagiat. Hauréau vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß Hugo v. St. Victor auch den Alexander v. Hales und Bonaventura stark beeinflußt habe und fährt fort: même, venus longtemps après eux, les professeurs avoués de mysticisme, Jean de Gerson, Jean Tauler, maître Eckhardt et autres pouvaient ne faire que répéter une leçon apprise à l'école de Saint-Victor. Auf S. 73 weist Hauréau nach, daß auch Petrus Lombardus, der geistige Vater des Thomas v. Aquino, des Hauptdogmatikers der katholischen Kirche bis zum heutigen Tage, in seinen Sentenzen Hugos gleichnamiges Werk in ausgiebigster Weise (ja vielleicht in langen Partien wörtlich) benutzt habe. Thaten das solche Größen, um wie viel mehr werden die Kleineren ihre Weisheit in aller Stille bei Hugo geholt haben. Die litte-

rarische Persönlichkeit Hugos umfaßt in gewissem Sinne ein volles Jahrtausend, der Früheren Abbild, war er den Späteren ein Vorbild. Von Augustin (geb. 354), der als Verfasser mehrerer Partien in Hugos Werken gilt (cf. Hauréau S. 34, 63, 129, 177, 183), bis zu Tauler († 1361), der sich nach Hauréaus Meinung sicher an Hugo bildete, reicht die Größe dieses Geistes, eine Bedeutung, die wenigen der mittelalterlichen Schriftsteller zukommen dürfte. Allein das sei schließlich noch bemerkt, Hugos Gedanken reichen noch weiter als bis zu Tauler: verfolgen wir die Mystik Hugos noch in weitere Ferne, so begegnen wir seinen Gedanken nicht nur bei Luther, sondern auch bei verschiedenen lutherischen Mystikern jüngeren Datums, bei Jakob Böhme, Hamann u. a. m.; richten wir aber unseren Blick auf die scholastischen Kombinationen und die dialektischen Probleme des Hugo, so führt uns ein direkter Weg an Petrus Lombardus und Thomas Aquino vorüber zum modernen katholischen Gedankenbau und zu seiner Kultur und Schule. So finden wir, daß die litterarische Persönlichkeit Hugos beiden großen christlichen Konfessionen sympathisch ist.

Die Ansichten des Hugo v. St. Victor über die **moralische** Erziehung.

Die Notwendigkeit der moralischen Erziehung findet Hugo in der Erbsünde. Daß sie den Grund der moralischen Gefahren der Jugend bilde und daß sie und ihre Folgen zunächst bekämpft werden müßten, wenn man moralisch bilden und erziehen wolle, das bespricht Hugo des längeren und breiteren in Kap. VI—IX der Erud. didasc. „Zweierlei aber stellt das göttliche Ebenbild wieder her, nämlich die Erforschung der Wahrheit [93]) (moralische Erziehung durch Unterricht) und die Übung der Tugend, weil der Mensch darin Gott ähnlich wird, daß er weise und gerecht ist; er zwar ist veränderlich, Gott aber ist unveränderlich weise und gerecht."

Die Bildung zu Tugend (Weisheit) und zu guten Sitten (Gerechtigkeit) war jedenfalls keine leichte Aufgabe der Klosterschulerziehung, kamen doch auch aus dem Kreise des eigentlichen Volkes genug Leute in die Klosterschulen. Das Volk aber des 11. Jahrhunderts war zügellos in seinen Leidenschaften, roh in seinen Unterhaltungen, bäuerisch ungeschlacht in seinen Gefühlskundgebungen! Man hatte lange Zeit nur die Elemente der heidnischen Ethik dagegensetzen können (die eigentlich christliche Ethik lag noch tief verschüttet), und eben diese heidnischen Philosopheme schätzte Hugo mit Recht nur gering. „Dort haben die Alten," sagt er,[94]) „wohl einige vom Körper der wahren Tugend abgerissene Glieder hin-

93) Erud. didasc. I, 9.
94) De archa morali IV, 8.

gemalt, aber in den einzelnen Gliedern ist kein Leben, weil ihnen der Leib der Liebe Gottes fehlt. Alle Tugenden machen gleichsam einen Körper aus, dessen Haupt die Liebe ist.“ Hugo will mit der Mode gewordenen paganisierenden Ethik nichts zu thun haben, sondern die tieferen christlichen Grundlagen geachtet wissen. „Wie viel sehen wir nur allein gelehrte Leute, die Christen heißen wollen, die mit den übrigen Gläubigen die Kirche besuchen und die Sakramente Christi nehmen, in ihren Herzen aber öfters an den Saturn und Jupiter, Herkules und Mars, Pollux und Kastor, Sokrates, Plato und Aristoteles als an Christum und die Heiligen denken. Sie lieben das eitle Geschwätz der Dichter und um die Wahrheit der Heiligen Schrift bekümmern sie sich nicht, spotten wohl gar darüber. — Sie werden einst in dem Maße an der göttlichen Strafe teilhaben, als sie jetzt Gefallen an ihrer Lebensweise[95]) finden.“

Ebenso wie das klassische Heidentum, galten dem Hugo auch Scholastik und Mystik nur so viel, als sie das sittliche Leben förderten. Diese Forderung ist für alles das Hauptziel.[96]) Aufklärung und Liebe, d. i. geklärte Sittlichkeit, ist bei ihm immer verbunden. So sagt er de sacramentis II, 11: ubi enim caritas, claritas est et non est in ipso, qui palpando (dem Irrtum nachtappend) incedit. Wer die Liebe hat, der sieht klar und sicher und nimmt nicht übereilt an, was er nicht siehet. Wer aber ohne die Liebe vorwitzigerweise sich zu weit wagt, der verliert den hellen Geistesblick und wohin er auch gehe, er ist im Irrtum! —

Des weiteren verbreitet sich Hugo über Themen, denen man die bekannte Überschrift geben könnte: Qui proficit in litteris et deficit in moribus, plus deficit quam proficit. Bemerkenswert ist der folgende Ausspruch:[97]) „Utinam tam studiosi essent ad quaerendam bonitatem, quantum ad quaerendam veritatem curiosi inveniuntur — das Streben nach Wahrheit ist allen gemein (Forschertrieb), auch denen, die die Tugend nicht lieben. Denn so sehr wollen alle die Wahrheit wissen, daß keiner gefunden wird, der gern irren möchte. Viele jedoch suchen die Wahrheit ohne die Tugend, aber umsonst — socia veritatis est bonitas. Non venit libenter sine bonitate veritas, aut si venit, non venit ex partibus illis et de regione illa, ubi salus est.“

Von den Lastern und ihrer Bekämpfung spricht Hugo besonders ausführlich im Matthäus-Kommentar.[98]) In jedem Menschen müssen erzieherisch vor allem 3 Laster unterdrückt werden, die

---

95) Auf das Untergehen in heidnischer Lebensweise kommt es dem Hugo an. Deshalb widerspricht das dem oben Ausgeführten über Hugos freie Stellung zu den klassischen Studien keineswegs.

96) cf. dazu Schumann a. a. O. S. 11 extr.

97) de sacramentis lib. II, pars 14, cap. 9.

98) cf. dort Kap. IV. Ed. Migne tom. I, col. 775.

superbia, die invidia, die ira, in deren Gefolge sich dann noch 4 andere, wenn auch minder schlimme Fehler befinden. Das oberste Laster ist der Stolz, d. i. die Liebe zur eigenen vermeintlichen Trefflichkeit, welcher den ganzen Aufschwung der Seele verkehrt. (Es soll offenbar der egoistisch-isolierende Zug des Stolzes bezeichnet werden.) Der Mensch ist stolz, entweder, weil er das hat, was ein anderer nicht hat, oder, weil er das erlangt, was ein anderer nicht erlangen kann. Indem der Stolze sein Ich (proprietem) allzusehr liebt, beginnt er die Mitmenschen zu hassen, und so wird die invidia geboren, die Tochter der superbia. Der Neid ist der Haß, fremdem Glücke gegenüber. Fremdes Glück kann dir nämlich nie mißfallen, außer wenn du zuvor den Wunsch gehabt hast, es allein zu besitzen. Der Stolz ist schlimmer, als der Neid, denn er kommt nur schwer zum Bewußtsein. Im Neide aber liegt ein Moment ausgleichender Gerechtigkeit, „quod, qui injuste agit, juste punitur!" Der letzte Hauptfehler ist die ira, der Zorn. Den Zornigen will Hugo vor allem durch Strafen heilen, er soll alle Strafen ruhig und festen Sinnes ertragen lernen. Aus den 3 Hauptlastern folgen noch 4 andere Fehler, die sich oft im späteren Alter entwickeln: Verbitterung, Habsucht, Schlemmerei, Üppigkeit (acedia — avaritia — gula — luxuria). Die Verbitterung (auch taedium animi) folgt daraus, daß der vom höchsten Gute losgelöste Sinn seine Einsamkeit und Verlassenheit fühlt und seine Seele mit Ekel füllt. Nach Kap. XI und XII, lib. I der „Didascalica" will Hugo den homo acediae vor allem aus seiner selbstgeschaffenen Einsamkeit unter gute, gläubige Menschen führen. Die Habsucht ferner ist eine maßlose Begierde, immer mehr zu erlangen. Die Meinung Hugos darüber ist die, daß man den Habsüchtigen nicht von außen her erziehen könne, wie es etliche thäten, dadurch, daß man ihm alle Gegenstände des Begehrens entzieht — denn dann dürfte die innere Begierde nur um so heftiger werden —, sondern von innen heraus, indem man ihm das höchste Gut wieder fest ins Herz pflanzet.

Ein fernerer sehr schlimmer Fehler ist die gula, d. i. Leckerhaftigkeit und im weiteren Sinne auch Geilheit. Der äußerliche, oberflächliche Sinn wird zuerst davon ergriffen, und es wird dann dem Laster, welches immer eine gewisse Nötigung vorspiegelt, allzu nachgiebig geschmeichelt (familiarius blanditur). Gula und luxuria endlich führen zur Wollust. Das Fleisch neigt beständig zur Wollust hin, in der desto mehr Schändlichkeit liegt, je mehr das Maß überschritten wird. Dieses grobe, Leib und Seele verwüstende Laster wird nur durch Vernunft, Maßhalten und Zähmung gebessert.

Positiv hat nun der Erzieher die höchsten Tugenden dem Zögling einzupflanzen. Die caritas, die Liebe zu Gott und Menschen, preist natürlich der Mystiker mit den herrlichsten Worten als

das höchste Gut.[99]) Nach der allumfassenden Liebe kommen noch einige andere Tugenden, ohne die sich Hugo insbesondere ein rechtes Lernen nicht denken kann. Bernhard v. Chartres giebt ihm Erud. didasc. III, 13 Verse an die Hand, denen nachfolgend er sich über die Haupttugenden seiner Ethik ausspricht. „Als ein Weiser einst," so erzählt er dort, „über die Methode eines rechten Studiums gefragt wurde, antwortete er: „Ein demütiger Sinn, reges Interesse, ein ruhiges Leben, stilles Forschen und Aufenthalt in fremdem Lande — dies alles pflegt dem Studierenden jedes Dunkle aufzuschließen." Er kannte wohl," fügt Hugo hinzu, „den Ausspruch: „Die Sitten schmücken das Wissen" (mores ornant scientiam) und fügte darum den Leseregeln auch Lebensregeln zu, so daß der Studierende erkennt, wie er leben und lernen muß. Zu verwerfen ist das Wissen, das durch ein schamloses Leben befleckt wird. Darum muß sich der, der die Weisheit sucht, hüten, die Zucht zu vernachlässigen." [100]) Wie bei Hugo der Stolz das größte Laster ist, so ist ihm die Demut die höchste Tugend. Wahrhaft klassisch, d. i. für die Erziehungswissenschaft aller Zeiten mustergiltig, ist Hugos Darstellung der Demut. Die Erziehung zur Demut ist das Hauptmoment aller Zucht; sie besteht darin, daß der Schüler von jedem das Gute zu lernen sucht und, gelehrt geworden, die Ungelehrten nicht verachtet. Ein Weiser verachtet niemand; er sieht nicht darauf, wie viel einer weiß, sondern, was er von ihm noch lernen kann. Alle Aufgeblasenheit rührt davon her, daß die Studierenden eigene Weisheit hoch rühmen, nicht die fremde. Am Schlusse von Kap. 14 sagt Hugo: „Mein Rat geht nicht dahin, die Stolzen nachzuahmen, denn ein guter Lehrer muß bescheiden und sanftmütig sein, von eitlen Sorgen und schlüpfrigen Vergnügungen sich fernhalten, eifrig und so thätig, daß er von allen gerne lernen mag; er muß sein eigenes Wissen nie überschätzen, muß eine Sache untersuchen, bevor er darüber urteilt, muß nicht gelehrt scheinen, sondern sein, er muß die Lehrsprüche und Mahnungen der Weisen lieben und immer wie einen Spiegel vor Augen haben, und wenn er vielleicht etwas zu Dunkles nicht gleich verstanden hat, nicht sogleich in Tadel sich ergehen und nur das für gut halten, was er hat verstehen können. Darin besteht die Demut der Lernenden.

Eine fernere Tugend, die Hugo besonders betont, ist „die Ruhe des Lebens" (vitae quies). Er spricht davon Erud. didasc. III, 17: „Die Ruhe des Lebens, sei es die innere, daß der Verstand nicht durch unerlaubte Begierden abschweift, sei es die äußere, daß Muße und Gelegenheit zu edlen und nützlichen Studien vorhanden ist, gehört in beiden Arten zur Zucht."

---

99) cf. das ganze Buch de substantia caritatis bei Migne, t. II, col. 16.
100) cf. Erud. didasc. III, 13 u. 14.

Auch zu Sparsamkeit und Mäßigkeit (Kap. 19) will Hugo die Schüler gewöhnen. Er mahnt: „Strebt nicht nach Überflüssigem und haltet durch das sittliche Leben (disciplina) auch die Studien in Ehren, — pinguis enim venter sensum non gignit acutum. Was werden darauf," fährt er fort, „die Studierenden unserer Zeit antworten können, die nicht nur die Einfachheit verachten, sondern die noch reicher und verschwenderischer, als sie sind, erscheinen wollen? Und keiner rühmt sich dessen, was er gelernt, sondern was er an Kosten aufgewendet hat! Aber vielleicht wollen sie es ihren Lehrern nachthun, von denen ich mich fast schäme zu reden."

So mahnt Hugo v. St. Victor zur Demut, zum Lerneifer, zu innerer und äußerer Ruhe, zur Forschbegierde, zur Sparsamkeit und Mäßigkeit und zuletzt noch zu Entfernung aus dem Vaterlande, also zu ergebungsvoller Lossage von allem, woran das Herz hängt.[101])

Unser Urteil über den Standpunkt, den Hugo v. St. Victor in der Frage der „moralischen Erziehung" einnimmt, ist in kurzen Worten zu präzisieren: Fußt Hugo auch hier und da auf dem weltflüchtigen Systeme des Boëthius, ist sein mönchisches Ideal meist gar nicht zu verkennen, so tritt doch eins beständig ins helle Licht, daß nämlich Hugo die menschliche Natur mit ihren Schwächen und Bedürfnissen kennt und durchschaut und es weiß, daß der Lehrer der Jugend „klaren Verstand, tiefes Gefühl, lebendige Phantasie, ausdauernden Willen, ernste Sittlichkeit, Besonnenheit und Bescheidenheit als die rechten Gaben der Lehrhaftigkeit" [102]) zu seinem schweren und verantwortungsreichen Amte nötig habe, wenn die Unerzogenen durch ihn erzogen werden sollen.

Spuren von Anweisungen über „physische Erziehung".

Fast alle wichtigeren, hierher gehörigen Regeln finden sich in dem schon mehrfach erwähnten Buche de institutione novitiorum. Trefflich sind die dort niedergelegten äußeren Lebensvorschriften: Anweisungen über Kleidung und Speisen, Mahnungen zur Keuschheit und Nüchternheit, Weisungen, wie durch Sorgfalt und Pflege das Ganze gedeihen könne. Wiederholt straft er die Leib und Geist schädigenden Gewöhnungen und Thorheiten, die in jeder größeren Lebensgemeinschaft sich finden. Als das beste Mittel, sich Leben und Gesundheit zu bewahren, sieht Hugo die Gewöhnung an eine feste Lebensordnung an. Allein eine solche Lebensordnung kann nicht herrschen, wo Müßiggang ist. Darum soll im Kloster jeder seine bestimmte Arbeit haben und nicht davon ablassen. Alle Stunden des Tages sollen geregelt sein, und es soll keine geben,

---

101) Vincent v. Beauvais hat Kap. 6 seiner erud. fil. reg. ganz diesem Zusammenhange bei Hugo entnommen. cf. Friedrich a. a. O. S. 22.

102) cf. Schumann a. a. O. S. 61.

die nicht einer bestimmten Thätigkeit gewidmet ist. Viel kommt dem Hugo darauf an, daß die Gesundheit durch einfache, angemessene Speise erhalten werde, daß sich beim Mahle Anstand und Sitte zeigen. „Es giebt,“ sagt er,[103] „Novizen, welche sich an die Tafel setzen, indem sie eine unruhige Beweglichkeit und ungeziemende Körperhaltung zeigen. Sie schütteln vor Begierde den Kopf, sie entblößen die Arme und strecken begehrlich die Hände aus. Da sieht man entrüstet ihre Begierde und Unbescheidenheit bei dem Vorlegen der Speisen. Sie beeilen sich, Brot abzuschneiden und Wein in die Becher zu gießen, sie besorgen eifrig die Schüsseln weiter; wie ein König unter den Mauern einer belagerten Stadt bedenken sie, von welcher Seite sie einen Angriff unternehmen könnten, sie möchten von jeder Seite aus einen Einfall machen.“ Soweit über die Zucht bei Tische (in mensa). Daneben muß auch Zucht herrschen in Kleid, Mienenspiel und Ausdrucksweise (in habitu, in gestu, in locutione). So spricht Hugo in Kap. XI über die Kleidung und giebt da Regeln, die für alle Zeiten beherzigenswert sind: sie sei nicht zu warm und nicht zu kühl, nicht prunkend in Farbe und Schnitt, vor allem nicht unkeusch. In Kap. XII spricht er von Haltung und Gebärde. Vermeidet, daß durch die Körperhaltung Nachlässigkeit, Faulheit, Unbeständigkeit, Stolz oder Jähzorn offenkundig zu Tage treten. Es gilt ferner die Zunge in Zucht zu halten, am rechten Orte zu reden und am rechten zu schweigen. Nachdem er noch einmal im 21. Kapitel auf die Unsitten und üblen Angewohnheiten im Essen und Trinken, auf Unmäßigkeit, Völlerei und andere unentschuldbare Roheiten und Unarten hingewiesen hat, schließt er sein Buch mit der erneuten Aufforderung, überall die temperantia walten zu lassen.

Ist das Buch auch kurz (und in nur wenigen Vorschriften bestehend), so enthält es doch in seiner zum Teil witzigen Form alles, was ein nicht erkünstelter Anstand gebietet. Waltet auch an vielen Stellen die mittelalterlich-mönchische Askese durchaus vor, so finden sich doch noch genug Gesetze für die körperliche Erziehung von allgemeinerer nicht nur für die Klosterschule wichtiger Bedeutung, hat doch Vincent v. Beauvais den hierher gehörigen Abschnitt in seinem Buche über die Erziehung der königlichen Prinzen fast ganz dem Hugo v. St. Victor entnommen.[104]

---

103) de instit. novit. t. II, col. 949 (Migne).
104) cf. Vincent v. Beauvais, de erud. fil. reg. cap. 31.

Vita.

Ich, Hermann Otto Schmidt, evangelisch-lutherischer Konfession, bin geboren am 7. August 1861 in Sayda in Sachsen. Früh verwaist, wurde ich bis zum 12. Jahre im großelterlichen Hause und durch die Schule von Voigtsdorf bei Sayda erzogen. 1873 trat ich in das Progymnasium zu Annaberg ein, um 1875 in das Freiberger Gymnasium überzusiedeln. Lust und Liebe zum Lehrerberufe veranlaßten mich sodann, auf das Königl. Seminar zu Dresden überzugehen, wo ich Ostern 1881 die Kandidaten-, im November 1883 aber die Wahlfähigkeitsprüfung bestand. Dazwischen war ich 3 Jahre lang Lehrer an einer Leipziger Volksschule. Durch das Wahlfähigkeitszeugnis mit der Berechtigung zum akademischen Studium ausgerüstet, wurde ich Ostern 1884 an der Universität Leipzig zunächst als Pädagog inskribiert, dann aber (Ostern 1885), nachdem ich am Königl. Gymnasium zu Leipzig das Maturitäts-Examen bestanden hatte, auch als Theolog. Drei Jahre lang habe ich in Leipzig theologischen Studien obgelegen, daneben aber auch Kollegien in Philosophie, Pädagogik und Nationalökonomie gehört. Dann unterwarf ich mich der theologischen Prüfung pro candidatura et pro licentia concionandi, die ich im März 1887 bestand. Unmittelbar darauf erhielt ich Stellung als Lehrer, 1888 als Oberlehrer am Königl. Schullehrerseminar zu Borna. Nachdem ich indessen das theologische Examen pro ministerio im Oktober 1888 vor dem hohen evang.-luther. Landeskonsistorium in Dresden bestanden, wurde ich Mitte 1889 zum Pfarrer in Zadel (Ephorie Meißen) gewählt, in welcher Stellung ich mich noch jetzt befinde.



